

GÉZA ALFÖLDY

EINE BAUINSCHRIFT AUS DEM COLOSSEUM

aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 109 (1995) 195–226

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

EINE BAUINSCHRIFT AUS DEM COLOSSEUM

*Gunther Gottlieb
sexagenario*

Vorbemerkung

Die hier vorgelegte Studie hätte ohne die Unterstützung zahlreicher Helfer nicht zustande kommen können. Die Soprintendenza Archeologica di Roma erteilte mir nicht nur die erforderliche Arbeitsgenehmigung, sondern war mir – vor allem durch die Mitwirkung von Cinzia Conti und Rossella Rea – auch sonst behilflich. Silvia Orlandi (Rom) danke ich sowohl für die Anregung, eine Rekonstruktion der hier behandelten flavischen Inschrift zu versuchen, als auch für vielfache weitere Hilfe und wertvolle Ratschläge. Sie, außerdem Cinzia Conti, Gian Luca Gregori (Rom) und Christian Witschel (Heidelberg) waren auch an der zeichnerischen Erfassung der spätantiken Inschrift und der erhaltenen Dübellöcher für die Buchstaben des früheren Textes beteiligt. Erstellt wurde diese Zeichnung auf einer Plastikfolie, die auf das Original gelegt wurde, im Maßstab von 1 : 1 am 25. Mai 1994.

Hilfreiche Ratschläge und Anregungen verdanke ich neben den oben genannten Kolleginnen und Kollegen vor allem Ginette Di Vita-Évrard (Paris/Rom), Duncan Fishwick (Edmonton), Martin Hengel (Tübingen), A. Maurer (Göttingen), Silvio Panciera (Rom), Clementina Panella (Rom), Andrea Scheithauer (Heidelberg), Manfred G. Schmidt (Heidelberg), Alistair Small (Edmonton), Armin U. Stylow (München) und Walter Trillmich (Madrid), außerdem den Teilnehmern eines Seminars, das am 5. August 1994 in Heidelberg für einen Kreis deutscher, italienischer und weiterer Wissenschaftler über neue Inschriften aus Rom abgehalten wurde. Zahlreiche Anregungen bekam ich in der Diskussion eines Vortrages über das hier behandelte Thema an der Universität „La Sapienza“ in Rom am 20. Januar 1995. Für die in diesem Beitrag veröffentlichten beiden Fotos mit dem Gesamtbild des Inschriftenblockes (Taf. II–III) danke ich der Soprintendenza Archeologica di Roma und Silvia Orlandi bzw. dem Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Rom (die übrigen Fotos stammen von mir). Die Rekonstruktionszeichnungen hat nach meinen Vorlagen Thomas Merz (Karlsruhe) mit viel Mühe und Geduld angefertigt. Die Kosten für die erforderlichen Reisen, Materialien und Zeichnungen konnten aus den Mitteln des Max-Planck-Preises gedeckt werden, den die Alexander von Humboldt-Stiftung und die Max-Planck-Gesellschaft Silvio Panciera und mir im Jahre 1992 zur Förderung gemeinsamer epigraphischer Arbeiten verliehen hatten. Sämtlichen genannten Kolleginnen, Kollegen und Institutionen gebührt mein herzlicher Dank.

Der entscheidende Einfall, wie die hier behandelte Inschrift wiederhergestellt werden könnte, kam mir am 13. und 14. April 1994 in Edmonton (Canada) bei der intensiven Betrachtung eines Fotos und der 1986 veröffentlichten Zeichnung über die Verteilung der Dübellöcher (siehe unten mit Anm. 22). Die Idee, welcher Text in der letzten Zeile enthalten

sein dürfte, entstand nach einer Überprüfung des Originals in Rom am 27. Mai 1994 während des Rückfluges nach Deutschland.

Eine italienische Fassung dieses Beitrages wird in einem Sammelband über das Colosseum erscheinen, der von der Soprintendenza Archeologica di Roma vorbereitet wird. Giovanni Pettinato (Rom) regte mich an, über die Ergebnisse der Untersuchung in einem verhältnismäßig umfangreichen Zeitungsartikel zu berichten, zu dem er einen informativen Aufsatz über die Geschichte des Tempels von Jerusalem beisteuerte (*Il Sole di 24 Ore*, 29. Januar 1995, S. 21). Der gleiche Zeitungsartikel erschien auch in deutscher Sprache (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15. März 1995, S. N 6; s. auch: *Antike Welt* 26, 1995, 238f.). Eine entsprechende Behandlung erfuhr die Inschrift im neuen Supplement zum VI. Band des *Corpus Inscriptionum Latinarum*, Faszikel „*Tituli Augustorum domusque eorum*“ (CIL VI 40454a).

Befund

Jeder Besucher, der das Colosseum betreten will, geht an einem Architekturteil des Bauwerkes vorbei, der – fragmentarisch erhalten und stark restauriert – in dem gegenüber dem Forum Romanum befindlichen heutigen Haupteingang auf der rechten Seite liegt (Taf. II)¹. Es handelt sich um einen heute ungefähr 370 cm langen Steinblock aus hellgrauem Marmor² mit einer Inschrift aus dem 5. Jahrhundert n. Chr., die von einer Renovierung des *amphitheatrum* berichtet (Abb. 1). Allerdings sind nur zwei Teile des länglichen Marmorblocks antik; auf ihnen sind die wesentlichen Partien der erwähnten spätantiken Inschrift so weit erhalten, daß wir den Sinn des Textes ohne Schwierigkeit erfassen können. Das kleinere Originalstück ist die linke obere Ecke des länglichen Blockes, das größere entspricht seinem unvollständigen linken und dem zentralen Teil.

Alles andere – d. h. die aus weißem Marmor angefertigten Teile zwischen den beiden Originalstücken einschließlich einer längeren Partie der oberen Kante, außerdem das rechte Drittel des Blockes in seinem heutigen Zustand – wurde in den Jahren zwischen 1814 und 1822 anlässlich einer Restaurierung eingesetzt (siehe unten). Die Restaurierungsarbeiten wurden nachweislich ungenau durchgeführt: Der oben breitere, unten schmale Zwischenteil, der die Lücke zwischen den beiden Originalstücken ausfüllt, ist zu schmal. Das ist daran zu erkennen, daß die auf dem Zwischenteil ergänzten Buchstaben der spätantiken Inschrift nicht richtig wiederhergestellt sind: Die Buchstaben sind dort – vor allem in den Zeilen 3–4 – zu schmal und zu stark gepreßt, und in der 2. Zeile, wo wir heute RVFVS statt des richtigen Namens RVFIVS (siehe unten) lesen, wurde ein Buchstabe irrtümlich weggelassen. In

¹ Soprintendenza Archeologica di Roma, Inv.-Nr. 19.189; Foto: von der Kopie des Negativs der Soprintendenza im Dipartimento di Scienze Storiche, Archeologiche e Antropologiche dell'Antichità der Universität Rom „La Sapienza“. Die gleiche Abbildung findet sich auch bei R. Rea, *BCAR* 91, 1986, 318 Abb. 9; vgl. außerdem S. Priuli, in: *Roma. Archeologia nel centro* (*Lavori e Studi di Archeologia* 6), Roma 1985, 141 Fig. 7 (das Monument vor der jüngsten Restaurierung bzw. Reinigung, vgl. hierzu unten mit Anm. 14).

² Nach C. Fea, *Notizie degli Scavi nell'Anfiteatro, Roma 1813*, 3 ff., haben wir es mit pentelischem Marmor zu tun.

Wirklichkeit muß der fehlende Teil ungefähr 10 cm breiter als das restaurierte Stück gewesen sein. Unzutreffend ist auch die Ergänzung des rechten Drittels (wo ein Teil der Platte, in welche die wiederhergestellten Buchstaben eingemeißelt wurden, verlorengegangen ist). Aus der Länge der 1. Schriftzeile, deren Wiederherstellung sicher richtig ist, geht hervor, daß das Monument ursprünglich länger gewesen sein muß, als es nach der Rekonstruktion den Anschein hat. Die erwähnte Zeile endet nämlich unmittelbar vor dem Rand des wiederhergestellten Teiles des Marmorblockes; das Inschriftfeld und sein Rahmen müssen jedoch rechts ähnlich gearbeitet gewesen sein wie am linken Rand, wo der Stein mit einem Profil für das Inschriftfeld begann und wo zwischen dem Rahmen und dem Text ein ungefähr 20 cm breiter Freiraum zu beobachten ist.

Das linke Originalfragment ist auf beiden Seiten und unten gebrochen. Seine erhaltene Höhe beträgt 76 cm, seine erhaltene Breite 55 cm; die vollständig erhaltene Tiefe des Steinblockes mißt an dieser Stelle ungefähr 85 cm. Die Vorderseite ist oben durch ein 20 cm hohes, stark beschädigtes Profil gerahmt. Wichtig ist die in der Fachliteratur bisher nirgends vermerkte Tatsache, daß der Rand des Inschriftfeldes nicht nur oben, sondern auch links erhalten ist: In der Höhe der 4. Zeile der spätantiken Inschrift ist ein Teil des beginnenden hervorspringenden Rahmens einwandfrei zu erkennen. Im erhaltenen Teil des rauhen Inschriftfeldes stehen die jeweils ersten Buchstaben der vier Zeilen der spätantiken Inschrift. Nicht weit vom rechten Rand des Bruchstückes sind zwei Dübellöcher zu erkennen (Taf. IV 1). Sie müssen zu einer früheren Inschrift gehört haben, deren Buchstaben aus Metall – der üblichen Praxis entsprechend offensichtlich aus Bronze – angefertigt und auf der ursprünglichen Steinfläche mit Dübeln befestigt waren.

Das größere Originalfragment ist auf beiden Seiten gebrochen, oben und unten vollständig, am oberen Rand jedoch links stärker als anderswo beschädigt. Es ist ungefähr 118 cm hoch; die heute erhaltene Breite mißt ungefähr 200 cm. Die vollständig erhaltene Tiefe des Blockes beläuft sich bei diesem Stück auf ungefähr 82 cm. Die Höhe des Profils für das Inschriftfeld beträgt oben – wie auf dem anderen Bruchstück – 20 cm, unten ungefähr 15 cm. Auf der rauhen und unebenen Steinfläche sind längere Passagen des spätantiken Textes zu lesen. Zwischen den in den Stein gemeißelten Buchstaben dieser Inschrift und unter ihnen sind 65 teilweise stark zerstörte Dübellöcher auszumachen (vgl. Taf. IV 2–3), in denen die bronzenen Buchstaben der früheren Inschrift befestigt waren.

Der Erhaltungszustand der beiden Originalteile erlaubt uns, die ursprünglichen Maße des Blockes ungefähr zu bestimmen und seine einstige Form einigermaßen genau zu rekonstruieren. Die Höhe des Steines betrug, wie wir anhand des größeren Fragmentes erkennen können, ungefähr 118 cm. Für die Berechnung der Länge müssen wir außer den Maßen der beiden erhaltenen Bruchstücke folgendes berücksichtigen: Der linke Rand des Steines, der heute noch in einer Breite von 13 cm erhalten ist, muß ähnlich wie der obere und der untere Rand 15 oder eher 20 cm betragen haben; das Zwischenstück zwischen den beiden Bruchstücken war, wie erwähnt, etwa 10 cm breiter als nach der modernen Rekonstruktion; rechts müssen wir nach dem Abschluß der 1. Zeile der spätantiken Inschrift mit einem ähnlich wie links wohl ungefähr 20 cm breiten unbeschrifteten Raum und darüber hinaus noch mit einem Rahmen mit einer Breite von 15 oder eher 20 cm rechnen. Wir gelangen zu dem

Ergebnis, daß der Marmorblock ursprünglich etwa 430 cm lang war³. Seine Tiefe liegt bei 82 bis 85 cm. Die Tiefe läßt sich deshalb nicht ganz exakt messen, weil wir von der Rückseite des Steines, der sich direkt an die Ziegelmauer des Colosseumeinganges anlehnt, nur die teilweise beschädigte obere Kante erkennen können.

Die nach oben gekehrte Fläche der beiden erhaltenen Fragmente ist weitgehend geglättet, die glatte Fläche ist jedoch durch viele kleine Pickelhiebe geraut, offenbar um zu verhindern, daß die auf die glatte Fläche gelegten Architekturelemente verrutschen. Auf dem größeren Bruchstück sind unweit der vorderen Kante zwei Dübellöcher vorhanden. Diese Verdübelungsspuren sprechen eindeutig dafür, daß auf dem Steinblock weitere Architekturteile angebracht waren. Wie die beiden heute nicht mehr vorhandenen Schmalseiten gearbeitet waren, wissen wir nicht. Leider läßt sich gegenwärtig auch über die Beschaffenheit der verdeckten Rückseite nichts Näheres sagen. Infolge der ungünstigen Aufstellung des Monumentes kann zur Zeit die nach unten gekehrte Seite ebenfalls nicht untersucht werden. C. Fea, der die beiden Fragmente kurz nach ihrer Auffindung als erster beschrieb, vermerkte jedoch zu diesem Teil des Steines folgendes: Der Marmorblock „ha servito prima . . . forse per pilastro o spalla a qualche edificio grandioso . . . , perchè vi si vede nella faccia sotto l'iscrizione per lungo un festone . . . di frondi e di animali di assai buona e grandiosa maniera“⁴. Aus dieser Beschreibung geht eindeutig hervor, daß der Stein als Architrav diente, der – wohl bis auf die Seitenränder, die aus Gründen der Statik aufgestützt gewesen sein müssen – freistehend angebracht und an seiner unteren Seite mit einer Soffitte versehen war, d. h., er muß einen Durchgang überdeckt haben.

Die Vorderseite des Architravs war als Inschriftfeld gearbeitet, das auf allen Seiten mit einem Profil umgeben war. Dieses Profil, das oben und unten nicht gleich – 20 bzw. 15 cm – hoch ist, entspricht der Form, die in der Fachsprache mit dem Terminus technicus *cymatium inversum* bezeichnet wird: Den äußeren Rahmen bildet ein glatter Streifen, an den sich nach innen eine „umgekehrte“ Welle (zuerst Wellenberg, dann Wellental) anschließt, die mit einer Kante zum Inschriftfeld endet. Die Höhe des Inschriftfeldes beträgt auf dem größeren Fragment ungefähr 83 cm.

Das heute sichtbare Inschriftfeld ist außerordentlich grob gearbeitet. Seine Oberfläche ist nicht nur rau, sondern auffällig uneben. Sie ist an der oberen Kante ungefähr 0,9 bis 1,1 cm, an der unteren Kante ungefähr 1,6 bis 1,8 cm eingetieft. Weniger tiefe und stärker eingetieft Partien – mit Tiefenunterschieden bis zu ungefähr 1 cm – befinden sich an mehreren Stellen nebeneinander. Diese Fläche, in welche die Buchstaben der spätantiken Inschrift eingemeißelt sind, kann nicht das ursprüngliche Inschriftfeld gewesen sein. Das ist schon daraus zu ersehen, daß die nachlässige Flächengestaltung zur sorgfältigen Bearbeitung der übrigen erhaltenen Flächen in krassem Widerspruch steht. Zu beachten ist aber auch der Erhaltungszustand der Dübellöcher, die zu der ursprünglichen Inschrift gehörten. Der Querschnitt dieser Öffnungen (vgl. Taf. IV 1–3) beträgt zumeist ungefähr 1 x 1 cm, manche

³ S. Priuli, BCAR 91, 1986, 327, gelangte zum gleichen Ergebnis: „Si otterrebbe una lunghezza totale del blocco di 4,30 m circa“.

⁴ C. Fea, a.a.O. (Anm. 2).

Dübellöcher sind jedoch ungefähr doppelt so lang (die oft deutlich erkennbaren breiteren kreisförmigen oder ovalen Vertiefungen um die Schlitze herum entstanden, als man bei der Vernichtung der früheren Inschrift die Dübel mit Hammer und Meißel zerschlug). Die gegenwärtige Tiefe der Schlitze beträgt maximal 1 cm, nicht selten nur wenige Millimeter. Somit sind diese Öffnungen in ihrer heute erhaltenen Form nicht tief genug, um einen Dübel zu halten. Ihr vorderer Teil muß bei der Umarbeitung des Inschriftfeldes für die Anbringung der spätantiken Inschrift verschwunden sein. Der Schluß liegt nahe: Als die spätantike Inschrift auf dem Architrav eingemeißelt wurde, hat man die Steinfläche leicht eingetieft – offensichtlich mit dem Ziel, den ungünstigen Eindruck, den die Verdübelungsspuren der früheren Inschrift machten, auf ein Minimum zu reduzieren. Ein ähnliches Verfahren ist z. B. beim Obelisken auf dem Petersplatz zu beobachten. Dessen ursprüngliche Inschrift, die im Jahre 30 v. Chr. von C. Cornelius Cn. f. Gallus, dem *praefectus fabrum* des künftigen Augustus, dediziert wurde, bestand aus vergoldeten Bronz Buchstaben, die auf dem Obelisken verdübelt waren. Als später – wohl im Jahre 14 n. Chr. – an der Stelle dieser Inschrift eine Widmung an Divus Augustus und Tiberius eingemeißelt wurde, verfuhr man ähnlich wie fünf Jahrhunderte später bei der Colosseum-Inschrift: Die ursprüngliche Fläche wurde soweit eingetieft, daß von den Dübellöchern der früheren Inschrift nur die inneren Endungen übrigblieben⁵.

Das spätere Inschriftfeld des Blockes aus dem Colosseum liegt allerdings offenbar nur geringfügig tiefer als die ursprüngliche Fläche. Die Kante, die das Inschriftfeld als inneres Glied des Profils umrahmt, ist so gut wie sicher Teil der früheren Profilierung, da eine derartige Kante normalerweise zum inneren Abschluß eines *cymatium* gehört. Das sekundäre Inschriftfeld liegt aber im Verhältnis zu dieser Kante, wie gezeigt, an den Rändern oben nur um 0,9/1,1 cm und unten 1,6/1,8 cm tief, und seine Tiefe beläuft sich selbst in den mittleren Partien des Inschriftfeldes auf höchstens etwa 2 cm. Es ergeben sich folgende Schlußfolgerungen: Die ursprüngliche Tiefe des Inschriftfeldes betrug im Verhältnis zu den Kanten nur etwa 0,5 cm oder ein wenig mehr; nachträglich eingetieft wurde die Fläche für die Anbringung der spätantiken Inschrift am oberen Rand nur etwa um 0,5 cm, am unteren Rand etwas mehr als etwa 1 cm, in den mittleren Partien ebensoviel, gelegentlich bis um 1,5 cm. Die Dübellöcher, deren Reste höchstens 1 cm tief sind, hatten also ursprünglich – wenn sie nicht in Buchstabenbettungen, sondern direkt in die Steinfläche gebohrt wurden (siehe unten) – zumeist eine Tiefe von ungefähr 2 cm; gelegentlich waren sie vielleicht einige Millimeter tiefer. Daß ihre Tiefe leichte Unterschiede aufwies, können wir am Stein deutlich erkennen.

Fundumstände, Forschungsgeschichte und die spätere Inschrift

Die beiden Bruchstücke des Architravs wurden am 13. Juni 1813 im Colosseum gefunden. C. Fea, der sie bereits im selben Jahr veröffentlichte, vermerkte zu den Fundumständen

⁵ Siehe G. Alföldy, Der Obelisk auf dem Petersplatz in Rom. Ein historisches Monument der Antike. Sitz.-Ber. d. Heidelberger Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. Jg. 1990, Bericht 2, Heidelberg 1990, mit der früheren Literatur.

folgendes: Zutage gekommen seien die Fragmente des Steinblockes „nel gran portico di mezzo in fianco alla chiesetta poco avanti verso l'arena ai due piloni di travertini, sopra una selciata grande solita fattavi nei bassi tempi“⁶. Die genannte „chiesetta“ ist die ehemalige Kapelle S. Maria di Pietà neben dem Ausgang des Colosseum in Richtung des Ludus Magnus innerhalb des Bauwerkes unweit von der Arena⁷. An dieser Stelle wurde der Architrav zwischen 1814 und 1822 restauriert⁸ und auf drei Sockel gesetzt. In diesem Zustand ist er auf einem Foto zu sehen, das von J. H. Parker kurz vor 1874 aufgenommen wurde (siehe Taf. III)⁹. Auch E. Hübner und W. Henzen, die das Monument für die erste Lieferung des VI. Bandes des Corpus Inscriptionum Latinarum (erschieden im Jahre 1876) beschrieben bzw. überprüft haben, müssen den restaurierten Block dort gesehen haben¹⁰. An seinen heutigen Platz im gegenwärtigen Haupteingang des Colosseum wurde der Architrav erst im Jahre 1874 oder kurz zuvor verbracht¹¹. Dort hat ihn u. a. schon C. Hülsen verglichen, der die spätantike Inschrift im ersten Supplement zum VI. Band des CIL (erschieden im Jahre 1902) nochmals veröffentlichte¹².

Die Buchstaben der Inschrift aus dem 5. Jahrhundert sind in den ersten beiden Zeilen ungefähr 10 cm, in den beiden folgenden ungefähr 9 cm hoch (einige Buchstaben überragen die Zeilen jeweils um 1 cm). Diese Inschrift wurde bereits von C. Fea ergänzt und seither des öfteren entweder annähernd in der gleichen Art und Weise oder mit einigen Änderungen wiederholt. Nach der bisher am ehesten maßgebenden Version lautet der Text wie folgt¹³:

*Salv[is dd.] nn. (= dominis nostris duobus) Theodosio et Placido V[alentiniano Augg.]
 (= Augustis duobus)]
 Ruff[ius] Caecina Felix Lampadius v(ir) c(larissimus) [et inl(ustris) praef(ectus) urbi]
 ha[re]nam amphiteatri (!) a novo una cum po[di]o et portis]
 [post]jicis sed et reparatis spectaculi gradibus [restituit].*

⁶ C. Fea, a.a.O. (Anm. 2); zu seinem Bericht und zu den Nachrichten weiterer Autoren des 19. Jahrhunderts über den Fund bzw. über die spätantike Inschrift siehe R. Rea, BCAR a.a.O. (Anm. 1) 318 ff., außerdem ausführlich S. Priuli, ebd. 324 ff.

⁷ R. Rea, BCAR a.a.O. (Anm. 1) 319 f.

⁸ R. Rea, BCAR a.a.O. (Anm. 1) 321.

⁹ Foto: Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Rom, Archivio Parker Nr. 3.137. Siehe die gleiche Abbildung auch bei R. Rea, BCAR a.a.O. (Anm. 1) 320 Abb. 13; Erläuterung: ebd. 320 f.

¹⁰ CIL VI 1763.

¹¹ R. Rea, BCAR a.a.O. (Anm. 1) 321 f.

¹² CIL VI 32089.

¹³ Die Transkription gebe ich hier nach CIL VI 32089 = ILS 5633 (in CIL VI 1763 sind die Ergänzungen beinahe deckungsgleich); siehe auch G. Lugli, *Fontes ad topographiam veteris urbis Romae pertinentes III*, Roma 1955, 148 Nr. 112. Siehe darüber hinaus bes. S. Priuli, BCAR a.a.O. (Anm. 3) 324 ff. mit ausführlicher Bibliographie, aus der hier vor allem folgendes Werk genannt sei: A. Chastagnol, *Le sénat romain sous le règne d'Odoacre. Recherches sur l'épigraphie du Colisée au V^e siècle* (*Antiquitas* 3, 3), Bonn 1966, 6 f. und 64 Nr. 1 mit Taf. I 1 (die restaurierten Teile der Inschrift werden hier irrtümlich als Neufunde angeführt). Vgl. noch S. Priuli, in: *Roma. Archeologia nel centro* (Anm. 1), 139. 142; Zeichnung der Inschrift: dens., in: P. G. Guzzo u. a., *Il Colosseo. Archeodossier* 21, 1986, 32; vgl. sonst bes. R. Lanciani, BCAR 8, 1880, 221 ff. Nr. 12; P. Colagrossi, *L'Anfiteatro Flavio nei suoi venti secoli di storia*, Firenze – Roma 1913, 129 f.

Im Jahre 1986 wurde von R. Rea und S. Priuli in Zusammenarbeit mit den Technikern T. Dinca und A. Morelli, die eine begrenzte Restaurierung – genauer gesagt: eine sorgfältige Reinigung – des Steinblockes durchgeführt hatten, die bisher wichtigste Untersuchung des Architravs veröffentlicht¹⁴. In diesem Artikel hat S. Priuli bei der Behandlung der Inschrift des Lampadius zu Recht darauf verwiesen, daß die traditionellen Ergänzungen, was die einzelnen Zeilenenden betrifft, zumindest teilweise unsicher sind¹⁵. An der Ergänzung der 1. Zeile sollte man allerdings nicht zweifeln (daß rechts vielleicht auch noch ein Epitheton der beiden genannten Herrscher verlorenging, ist aus Platzgründen kaum wahrscheinlich). M. E. ist auch die herkömmliche Ergänzung der 2. Zeile sicher richtig; die in der Rekonstruktion der Inschrift auf dem Architrav fehlende Symmetrie wäre, wenn wir nach dem Rangtitel *v(ir) c(larissimus)* einen ähnlich großen Abstand wie davor annehmen, ohne weiteres gewährleistet. Demgegenüber ist die 3. Zeile in der bisher ergänzten Form zu kurz. Rechts fehlt anscheinend der Hinweis auf einen weiteren Bauteil des Amphitheaters, z. B. auf den *pulpitus*, d. h. auf den Sitz der höchsten Autoritäten¹⁶. Viel zu kurz ist auch die 4. Zeile, in der – wie schon von S. Priuli vorgeschlagen – am ehesten etwa [*ex sumptu suo restituit*] oder eine ähnliche Formel gestanden haben dürfte¹⁷. Einschließlich einiger kleinerer Änderungen (mit Hinweis auf die sichtbaren Reste einiger bisher nur ergänzter Buchstaben, außerdem mit Kennzeichnung der Buchstaben, die sich nur aus dem Kontext bestimmen lassen) dürfte die Lesung der spätantiken Inschrift am ehesten folgendermaßen lauten:

*Salv[is dd.] nn. (= dominis nostris duobus) Theodosio et Placido V[alentiniano Augg.
(= Augustis duobus)]*

*Rufi[us] Caecina Felix Lampadius v(ir) c(larissimus) [et inl(ustris) praef(ectus) urbi]
har[e]nam amphitheatri (!) a novo una cum po[di]o et pulpito (?) et portis
p[ost]icis sed et reparatis spectaculi gradibus [ex sumptu suo restituit (?)].*

Rufius Caecina Felix Lampadius ist uns auch durch eine weitere Inschrift aus dem Colosseum bekannt. Er scheint das Amphitheater gleich nach dem Erdbeben des Jahres 443, noch in diesem oder im folgenden Jahr, vielleicht in Zusammenarbeit mit dem Senator Flavius Synesius Gennadius Paulus, wiederhergestellt zu haben¹⁸. Daß er für die Verewigung seiner Bauarbeiten einen schon zuvor beschrifteten Architekturteil benutzen ließ, überrascht nicht, denn seit dem späten 3. Jahrhundert wurden in Rom selbst für öffentliche Monumente sehr

¹⁴ R. Rea – T. Dinca – A. Morelli – S. Priuli, BCAR 91, 1986, 318 ff. (vgl. AE 1986, 66).

¹⁵ S. Priuli, BCAR a.a.O. (Anm. 3) 326 ff. (vgl. AE 1986, 66).

¹⁶ S. Priuli, BCAR a.a.O. (Anm. 3) 328, führt die früheren – sicher unzureichenden – Ergänzungsvorschläge an. Zum *pulpitus* in den Amphitheatern vgl. G. Alföldy, Die Bauinschriften des Aquäduktes von Segovia und des Amphitheaters von Tarraco (im Druck).

¹⁷ S. Priuli, BCAR a.a.O. (Anm. 3) 328, der die Ergänzungen [*sumptu suo restituit*] erwog.

¹⁸ Siehe ausführlich S. Priuli, BCAR a.a.O. (Anm. 3) 328 ff. mit einer ausführlichen Untersuchung der einschlägigen historischen Probleme. Die weitere Inschrift des Senators: S. Priuli, Tituli 4, 1982, 584 f. Nr. 9 (AE 1985, 46).

häufig frühere Steindenkmäler wiederverwendet¹⁹. Ob die bronzenen Buchstaben der früheren Inschrift erst im Jahre 443 oder 444 oder schon in einer früheren Zeit mit Gewalt von dem Architrav entfernt wurden, läßt sich nicht entscheiden; eingetieft wurde das Inschriftfeld jedenfalls erst für die Anbringung der Inschrift des Lampadius.

Die Verdübelungsreste der früheren Inschrift stießen in der bisherigen Forschung auf wenig Interesse. Registriert wurden sie allerdings schon von C. Fea, der hierzu folgendes schrieb: „Dove è l'attuale iscrizione, prima ve n'era un' altra in caratteri assai più grandi in bronzo, come si rileva dagli incavi delle lettere ancora esistenti in molti punti di tutte le linee“²⁰. Diese Worte Feas wurden auch von den Herausgebern des *Corpus Inscriptionum Latinarum* wiederholt²¹. Erneute Aufmerksamkeit erregten die Spuren der früheren Inschrift erst anlässlich der jüngsten Restaurierung des Steindenkmals. Die beiden Techniker T. Dinca und A. Morelli haben nicht nur auf die Verdübelungsspuren der früheren Inschrift – und auf die sekundäre Eintiefung des Inschriftfeldes für die spätere Inschrift – verwiesen, sondern auch eine Zeichnung veröffentlicht, die die Verteilung der Dübellöcher veranschaulicht²². Ihre Zeichnung ist insofern nicht ganz befriedigend, als sie die Form der Dübellöcher durch Punkte nur schematisch angibt und einige stark zerstörte, aber dennoch zu erkennende Schlitze wegläßt (dafür erscheint in dieser Zeichnung unten eine Beschädigung der Steinfläche irrtümlicherweise als ein Dübelloch). Dennoch gebührt ihnen das Verdienst, der Forschung erstmals eine Dokumentation der Überreste der ursprünglichen Inschrift zur Verfügung gestellt zu haben.

Die frühere Inschrift: Überreste und methodische Überlegungen

Überlegungen, wie die ursprüngliche Inschrift des Architravs wiederhergestellt werden könnte, müssen auf zwei Voraussetzungen beruhen. Die Grundlage für jede weitere Arbeit ist die exakte Beschreibung der Dübellöcher. Ausgehend von ihrer Erfassung ist dann die Technik zu ermitteln, mit der die Buchstaben der Inschrift hergestellt und auf dem Stein befestigt wurden.

Auf dem kleineren Fragment finden sich zwei, auf dem größeren 65 Dübellöcher. Manche von ihnen sind verhältnismäßig gut erhalten, die meisten sind jedoch stark zerstört. Aus den oben geschilderten Beobachtungen geht hervor, daß ihre Vernichtung auf zwei Ursachen zurückzuführen ist. Zum einen wurde der Stein, als man die bronzenen Buchstaben abmontierte, um die Dübel herum ausgeschlagen, damit sie leichter herausgezogen werden konnten; dadurch wurde die Form der Schlitze häufig entstellt. Zum anderen wurde bei der

¹⁹ Eine Liste der zahlreichen spätantiken Kaiserinschriften Roms, die auf wiederverwendeten früheren Steindenkmälern eingemeißelt wurden, findet sich im neuen Supplement zu CIL VI, Faszikel „Tituli Augustorum domusque eorum“ (im Druck).

²⁰ C. Fea, a.a.O. (Anm. 2).

²¹ CIL VI 1763 und 32089.

²² T. Dinca – A. Morelli, BCAR a.a.O. (Anm. 14) 321 ff. mit Abb. 16 auf S. 323 und mit Hinweis auf die „presenza di alcuni fori che testimoniano l'esistenza di una precedente iscrizione a lettere metalliche“ und auf den „abbassamento a gradina del piano dell'iscrizione precedente“ (ebd. S. 323).

Eintiefung des Inschriftfeldes im 5. Jahrhundert die Fläche so weitgehend nivelliert, daß heute bisweilen nur noch kleine Vertiefungen zu sehen sind, wo früher einmal Dübellöcher waren. Wir können selbst die Möglichkeit nicht ganz ausschließen, daß manche Dübellöcher, die nicht so tief wie die anderen gebohrt waren, gänzlich verschwanden.

Immerhin geben uns die insgesamt 67 identifizierbaren Dübellöcher die Möglichkeit, eine Reihe von Fragen zu klären. Um diese Schlitzreihen anschaulich zu erfassen, sollen sie nicht nur zusammen mit den eingemeißelten Buchstaben der spätantiken Inschrift betrachtet werden (Abb. 1), sondern auch von diesen getrennt (Abb. 2).

Zunächst ist einwandfrei festzustellen, daß die Bronz Buchstaben in drei Zeilen verdübelt waren. Die Dübellöcher sind so verteilt, daß sich die Spuren der drei Zeilen deutlich voneinander abheben. Von der 1. Zeile sind insgesamt 27, von der 2. Zeile 22, von der 3. Zeile 18 Schlitzreihen erhalten. Zugleich läßt sich zu jeder Zeile – abgesehen von einigen Dübellöchern ungefähr in mittlerer Zeilenhöhe – jeweils eine obere und eine untere Schlitzreihe zuordnen, wobei die Öffnungen einer solchen Reihe allerdings keineswegs in der gleichen Höhe stehen. Der Abstand dieser beiden Reihen voneinander läßt den Schluß zu, daß die Höhe der Buchstaben ungefähr 16 bis 20 cm betrug.

Weiterhin ist klar zu erkennen, daß die einzelnen Zeilen nicht gleich lang waren und mit unterschiedlich breiten Spalten zwischen einzelnen Textteilen angebracht wurden. Die 1. Zeile begann ungefähr 20 cm vom linken Rand des Inschriftfeldes entfernt. Ihre Buchstaben scheinen überall in nahezu gleichbleibendem Abstand montiert gewesen zu sein. Daß die Zeile aus mehreren Wörtern bestand, geht nicht nur aus ihrer Länge hervor, sondern auch daraus, daß mehrere Schlitzreihen ungefähr in mittlerer Zeilenhöhe gebohrt wurden: Es liegt nahe anzunehmen, daß zumindest einige von ihnen die Dübel von Worttrennern – d. h. in mittlerer Zeilenhöhe angebrachten kleinen dreieckigen Platten – hielten.

Demgegenüber begann die 2. Zeile zweifellos stark eingerückt, in einem Abstand von ungefähr 60–70 cm zum linken Rand des Inschriftfeldes, denn in der Höhe dieser Zeile finden sich am linken Rand des großen Fragmentes – anders als in der Höhe der 3. Zeile – keine Dübellöcher. Zugleich fällt auf, daß in dieser Zeile bis auf eine Ausnahme (fünftes Dübellöcher von links) keine einzige Öffnung an einer Stelle gebohrt ist, an der sie der Verdübelung eines Worttrenners hätte dienen können. Vielmehr dürfen wir davon ausgehen, daß die 2. Zeile oder zumindest ihr linker und mittlerer Teil ein einziges langes Wort enthielt.

Die Entfernung des ersten Wortes der 3. Zeile vom linken Rand können wir nicht von vornherein bestimmen, da die linke untere Ecke des Inschriftfeldes nicht mehr vorhanden ist. Die in dieser Zeile erhaltenen 18 Dübellöcher müssen jedenfalls zu den Buchstaben eines einzigen Wortes gehört haben, denn in dieser Zeile gibt es überhaupt keinen einzigen Schlitz in mittlerer Zeilenhöhe, in dem ein Worttrenner hätte verdübelt werden können. Auf dieses Wort folgte unzweifelhaft ein längerer Freiraum, denn in der rechten unteren Ecke des großen Fragmentes, auf dem die Dübellöcher der letzten Zeile ziemlich gut erhalten sind, ist keine Spur von Einarbeitungen zu erkennen.

Da wir die ursprüngliche Länge des Inschriftenblockes annähernd berechnen können (siehe oben) und da die einzelnen Schriftzeilen zweifelsohne symmetrisch angeordnet

waren, läßt sich die Ordination der Inschrift und die Länge der einzelnen Zeilen ziemlich genau bestimmen. Wenn der Architrav ungefähr 430 cm lang war und die einzelnen Zeilen links und rechts jeweils im gleichen Abstand zu den Seitenrändern angebracht waren, dann dürfte die Länge der 1. Zeile etwa 340 cm betragen haben. Erkennbar davon ist – einschließlich der Lücke zwischen den beiden Fragmenten – eine Zeilenlänge von rund 200 cm. Die stark eingerückte 2. Zeile, deren Reste sich in einer Länge von rund 150 cm verfolgen lassen, muß ungefähr 270 cm lang gewesen sein. Den Aufbau der 3. Zeile können wir uns so vorstellen, daß sie aus zwei gleich langen Teilen – mit einer jeweiligen Länge von wenigstens 100 cm – bestand, wobei der unbeschriftete Raum zwischen diesen beiden Textteilen ebenfalls ungefähr 100 cm betragen haben dürfte. Die Ordination des Textes läßt sich durch folgendes Schema veranschaulichen (in der Annahme, daß wir pro Buchstaben im Durchschnitt 2 oder vielleicht 3 Schlitze, pro Worttrenner jeweils einen Schlitz in Anspruch nehmen müssen, steht ein senkrechter Strich für jeweils ungefähr einen Buchstaben oder Worttrenner auf dem erhaltenen Inschriftfeld, ein Schrägstrich für die einzelnen Buchstaben oder Worttrenner der weiteren vorauszusetzenden Textteile, ein Fragezeichen für Schriftzeichen, deren Existenz möglich, jedoch nicht beweisbar ist):

I//IIIIIIIIII////////
 IIIIIIIII////////
 ???IIIIII //??????

Eine weitere wichtige Beobachtung betrifft die Anordnung der Dübel in bezug auf die einzelnen Buchstaben. Die Verteilung der Schlitze ist außerordentlich unregelmäßig. Sie bilden nirgends eine gerade Linie, sondern stehen in wechselnder Höhe. Unterschiedlich ist auch ihr Abstand zueinander, z. B. mit der Konzentration mehrerer Öffnungen am linken Rand des größeren Fragmentes in der Höhe der 1. Zeile einerseits oder mit der Lücke auf demselben Fragment im unteren Bereich der 2. Zeile nach den drei ersten Schlitzen andererseits. Vor allem aber wiederholen sich nirgends identische Dübellochkombinationen, von denen man annehmen müßte, daß sie jeweils zum gleichen Buchstaben gehörten – z. B. das Muster eines ganz regelmäßigen Dreiecks mit einer nach oben gekehrten Spitze, das immer das Abbild eines auf die gleiche Art und Weise verdübelten A sein könnte. Ganz im Gegenteil müssen wir davon ausgehen, daß auf dem Architrav die gleichen Buchstaben wohl nie in der gleichen Art und Weise verdübelt wurden: Da wir damit rechnen dürfen, daß im Text zumindest manche Buchstaben mehrfach vorkamen, spricht das Fehlen identischer Dübellochkombinationen dafür, daß die Dübel am gleichen Buchstaben von Fall zu Fall jeweils an anderer Stelle und auch keineswegs unbedingt in gleicher Zahl angebracht waren.

Eine weitere Unregelmäßigkeit ergibt sich daraus, daß die Dübel nicht immer den gleichen Querschnitt hatten: Die meisten von ihnen dürften, wie oben erwähnt, einen Querschnitt von ungefähr 1 x 1 cm aufgewiesen haben; manche sind jedoch länglich und somit bis zu etwa 2 cm lang wie z. B. das obere Dübelloch der 1. Zeile auf dem kleinen Fragment. Auch stehen manche längliche Vierecke nicht gerade, sondern waagrecht oder schräg, ohne daß man sagen könnte, daß die Stellung der Schlitze unbedingt der Richtung des entspre-

chenden Buchstabenschnittes entsprechen müßte, denn hierzu ist die Zahl der geradegestellten viereckigen Öffnungen viel zu groß.

Aus all dem folgt, daß die einzelnen Buchstaben zusammen mit ihren Dübeln nicht in jeweils ein und derselben Gußform gegossen, sondern auf andere Art und Weise hergestellt wurden. Es ist zu fragen, inwieweit sich diese Eigenheiten mit unseren Kenntnissen über ähnliche Inschriften in Einklang bringen lassen.

Die Herstellungstechnik von Inschriften, die aus bronzenen Buchstaben bestanden, ist hinreichend bekannt²³. Im großen und ganzen lassen sich zwei technische Verfahrensweisen unterscheiden.

Die meisten Inschriften dieser Art bestanden aus massiven Buchstaben, die – normalerweise wohl zusammen mit den Dübeln – in einer Form gegossen wurden. Damit diese gegebenenfalls mehrere Zentimeter dicken, gewichtigen Buchstaben auf dem Inschriftenträger entsprechend hafteten, wurden sie nicht einfach auf die Steinfläche gelegt und dort befestigt, sondern in Bettungen eingefaßt und innerhalb der Bettungen verdübelt. Von diesen Inschriften, deren bronzene Buchstaben zumeist verlorengingen, sind uns freilich nicht nur die Dübellöcher, sondern auch die Buchstabenbettungen erhalten, die uns sozusagen als Negative der ursprünglichen Inschrift auf Anhieb ermöglichen, den Text zu lesen. In diesen Fällen weist der gleiche Buchstabe normalerweise jeweils exakt die gleiche Form auf. Bei Inschriften dieser Art ist weiterhin anhand der Dübellöcher zu beobachten, daß die Dübel auf der Rückseite des gleichen Buchstabens jeweils sehr regelmäßig verteilt waren. Das alles konnte angesichts des Herstellungsverfahrens mit Hilfe von Gußformen überhaupt nicht anders sein. Diesem Typus entsprechen nicht nur die Pavimentinschriften, die – damit sie die Fußgänger nicht behinderten – notwendigerweise in Bettungen gefaßt waren, sondern auch die Bauinschriften zahlreicher weiterer Bauwerke, beispielsweise die Inschriften des Mars Ultor-Tempels, des Dioskurentempels, des Pantheons sowie der Bögen für Titus, Septimius Severus und Konstantin in Rom²⁴.

Es gab jedoch noch eine andere, weitaus seltener angewandte Technik. In diesen Fällen verwendete man keine massiven, sondern ganz dünne und deshalb leichte Buchstaben, die nicht in einer Form gegossen, sondern aus einem Bronzeblech gesägt wurden. Die Dübel wurden auf den Buchstabenleisten nachträglich und jeweils individuell angebracht, z. B. im Falle der Inschriften Agrippas aus dem Theater von Emerita Augusta, wo die Buchstaben durchbohrt und die Dübel wie Nägel verwendet wurden²⁵. In derartigen Fällen waren die einzelnen Exemplare des gleichen Buchstabens keineswegs unbedingt deckungsgleich, da

²³ Zu solchen Inschriften und zu ihrer Herstellungstechnik siehe – jeweils mit weiterer Literatur – bes. R. Amy, in: R. Amy – P. Gros, *La Maison Carrée de Nîmes* (XXXVIII^e Suppl. à „Gallia“), Paris 1979, 177 ff.; I. di Stefano Manzella, *Mestiere di epigrafista. Guida alla schedatura del materiale epigrafico lapideo* (Vetera 1), Roma 1987, 139 ff. 181 f.; G. Alföldy, *Der Obelisk auf dem Petersplatz* (Anm. 5) 68 ff.; dens., *ZPE* 94, 1992, 231 ff. (Aquädukt von Segovia); dens., *Bauinschriften* (Anm. 16).

²⁴ Eine Liste der „Kaiserinschriften“ Roms mit bronzenen Buchstaben findet sich im neuen Supplement zu *CIL* VI, Faszikel „*Tituli Augustorum domusque eorum*“ (im Druck). Inschriften des Mars Ultor-Tempels und des Dioskurentempels: G. Alföldy, *Studi sull'epigrafia augustea e tiberiana di Roma* (Vetera 8), Roma 1992, 17 ff. 39 ff.

²⁵ Siehe G. Alföldy, *Bauinschriften* (Anm. 16). Zu diesen Inschriften siehe noch unten mit Anm. 73.

sie manchmal etwas kürzer oder länger oder auch sonst etwas unterschiedlich ausfielen – beispielsweise ein A, M, N oder V, die aus mehreren getrennt geschnittenen und nachträglich zusammengelöteten Leisten hergestellt wurden und von Fall zu Fall leicht unterschiedliche Winkel bilden konnten. Vor allem aber waren in solchen Fällen die Zahl und die Verteilung der Dübel für den gleichen Buchstaben in der Regel verschieden: Bei der jeweils individuell gestalteten Verdübelung eines Buchstabens zählte nicht die strenge Befolgung eines Verteilungsschemas, sondern einzig und allein die Frage, ob der Buchstabe auf dem Stein entsprechend haftete. Dementsprechend ist das „Alphabet“ der Inschriften dieses Typus, d. h. die Form der gleichen Buchstaben und die Art ihrer Verdübelung, zumeist recht variabel. Die berühmtesten Inschriften dieser Art, nämlich die des Vatikan-Obeliskens, des Bogens von Orange, der Maison Carrée in Nîmes und des Aquäduktes von Segovia, machen diese Eigenart recht deutlich: Wir sehen in allen diesen Fällen, daß der gleiche Buchstabe von Fall zu Fall an unterschiedlichen Stellen und mit einer variablen Zahl von Dübeln befestigt werden konnte²⁶.

Die Verteilung der Dübellöcher auf dem Architrav aus dem Colosseum läßt schwerlich einen Zweifel daran, daß die ursprüngliche Inschrift des Architravs nach dem zuletzt beschriebenen technischen Verfahren hergestellt wurde. Die Inschrift bestand also nicht aus gegossenen, sondern aus einem Bronzeblech gesägten und jeweils individuell verdübelten Buchstaben, für die keine Bettungen erforderlich waren.

Die zuletzt erwähnte Feststellung läßt sich noch durch ein weiteres Argument untermauern. Weiter oben haben wir gesehen, daß die tiefsten Stellen der Schlitz, in denen die Dübel für die Buchstaben eingefaßt waren, im Verhältnis zur ursprünglichen Oberfläche in einer Tiefe von etwa 2 bis maximal 2,5 cm saßen; zugleich ließ sich zeigen, daß das Inschriftfeld für die Zweitverwendung nur um ungefähr 0,5 bis 1 cm – an manchen Partien bis um 1,5 cm – eingetieft wurde. Wären die Buchstaben in einer Form gegossen und entsprechend ihrer so anzunehmenden Dicke in rund 1 bis 1,5 cm tiefe Bettungen gelegt gewesen, so hätte das zwei Folgen gehabt, die sich mit unserem Befund schwerlich vereinbaren ließen. Zum einen müßte man in diesem Fall von den Bettungen auf dem Stein wohl noch irgendwelche Spuren erkennen; von solchen Eintiefungen gibt es jedoch keine Spur. Zum anderen wären die Dübel für die ungefähr 1 bis 1,5 cm dicken Buchstaben selbst nur etwa ähnlich lang gewesen. Da der Querschnitt der Dübel zumeist 1 x 1 cm betrug und manche von ihnen sogar ungefähr doppelt so groß waren, wären sie mit einer Länge von nur 1 bis 1,5 cm kaum dazu geeignet gewesen, die massiven Buchstaben zu halten. Daß die Buchstaben jedoch gut hafteten, ist an der Mühe zu erkennen, mit der die Dübellöcher beim Abmontieren der bronzenen Buchstaben zerschlagen wurden. Somit bleibt wohl nur der Schluß übrig: Die bronzenen Buchstaben waren dünn und ruhten nicht in Bettungen, sondern waren mit relativ langen Dübeln auf der glatten Steinfläche selbst befestigt.

²⁶ Siehe hierzu R. Amy, in: R. Amy u. a., *L'arc d'Orange* (XV^e Suppl. à „Gallia“), Paris 1962, 152; dens., in: *La Maison Carrée de Nîmes* (Anm. 23) 184; G. Alföldy, *Bauinschriften* (Anm. 16); zu den einzelnen genannten Monumenten siehe noch die Literatur oben in Anm. 5 und 23.

Die methodischen Grundsätze, nach denen der Versuch gewagt werden kann, eine Inschrift aus den Dübellöchern für Bronz Buchstaben zu rekonstruieren, wurden anderswo ausführlich dargelegt²⁷. Man muß auf einem Plan mit den exakt eingezeichneten Dübellöchern über diese so lange Buchstaben zeichnen, bis jedes Dübelloch entsprechend abgedeckt ist und ein sinnvoller Text zustandekommt. Die Erfahrung zeigt, daß sich bei diesem Verfahren für eine Inschrift keineswegs unzählige Rekonstruktionsmöglichkeiten eröffnen, wie man dies vielleicht zunächst glauben möchte, sondern daß gesicherte oder zumindest plausible Ergebnisse erzielt werden können. In unserem Fall ist diese Aufgabe natürlich dadurch erheblich erschwert, daß auf den erhaltenen Teilen des Inschriftfeldes nur ein Teil der Dübellöcher – schätzungsweise etwas mehr als die Hälfte der ehemals vorhandenen – erhalten ist. Immerhin stellt die oben ermittelte Ordination der dreizeiligen Inschrift hierbei eine wesentliche Hilfe dar.

Eine weitere große Hilfe bieten bei einem derartigen Rekonstruktionsverfahren unsere Kenntnisse über das Formular römischer Bauinschriften und über die Geschichte und Archäologie des Bauwerkes, auf das sich der jeweilige Text bezog. Was den Inhalt solcher Inschriften betrifft, ist in ihnen vor allem der Name des Bauherrn, die Benennung des Bauwerkes und die Angabe der Quelle für die Finanzierung der Bauarbeiten zu erwarten, wozu noch verschiedene Einzelheiten kommen können²⁸. In unserem Fall haben wir es mit einer verhältnismäßig kurzen Inschrift zu tun; die Gesamtzahl der Buchstaben läßt sich aufgrund der Verteilung der Dübellöcher auf den erhaltenen Fragmenten und aufgrund der Berechnung der ursprünglichen Zeilenlängen auf nicht mehr als ungefähr 50 bis 70 schätzen. Somit kommt nur ein knapper, formelhafter Text für die Verherrlichung von Bauarbeiten in Betracht.

Angesichts des Fundortes müssen sich diese Arbeiten auf das Colosseum beziehen, das bekanntlich von Vespasian erbaut, von Titus feierlich eingeweiht und von Domitian weiter vervollständigt, außerdem im Laufe der Kaiserzeit mehrfach – zunächst unter Antoninus Pius, dann unter Elagabal, Severus Alexander und Gordian III., weiterhin öfters in der Spätantike – renoviert wurde²⁹. Zu beachten ist dabei freilich, daß die meisten Inschriften, die aus bronzenen Buchstaben hergestellt wurden, in die frühere Kaiserzeit – ungefähr in den Zeitraum von Augustus bis zur Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert – gehören. Insbesondere gilt das für Inschriften mit Bronz Buchstaben, die nicht in Bettungen eingefaßt, sondern auf der glatten Fläche des Inschriftenträgers befestigt wurden. Abgesehen von den Inschriften zu Ehren Caracallas an den Militärgrenzen Obergermaniens, Rätians und Noricums

²⁷ G. Alföldy, ZPE a.a.O. (Anm. 23) und Bauinschriften (Anm. 16).

²⁸ Zum Formular von Bauurkunden der Amphitheater vgl. G. Alföldy, Bauinschriften (Anm. 16).

²⁹ Siehe hierzu noch weiter unten. Über die Errichtung und die Reparaturen des Colosseum siehe zuletzt ausführlich R. Rea, in: E. M. Steinby (Hg.), *Lexicon Topographicum Urbis Romae I*, Roma 1993, 31; weitere Literatur zum Colosseum: ebd. 35; siehe jetzt auch J.-C. Golvin, *L'amphithéâtre romain. Essai sur la théorisation de sa forme et de ses fonctions* (Publications du Centre Pierre Paris 18), Paris 1988, 173 ff. Nr. 152; L. Richardson jr., *A New Topographical Dictionary of Ancient Rome*, Baltimore – London 1992, 7 f.; F. Coarelli, *Roma* (Guide Archeologica Mondadori), Milano 1994, 188 und 192 (Bauzeit und Reparaturen) sowie ebd. 373 f. (Bibliographie); siehe sonst bes. P. Colagrossi, a.a.O. (Anm. 13) 31 ff. 125 ff.; G. Lugli, *Roma antica. Il centro monumentale*, Roma 1946 (Nachdruck 1968), 322 ff.

scheint die späteste uns bekannte Inschrift dieser Art diejenige am Aquädukt von Segovia aus der Zeit Trajans – wie es scheint, aus dem Jahre 98 – zu sein³⁰.

Die Wiederherstellung der ursprünglichen Inschrift

Der nächstliegende Gedanke ist, daß in der Bauinschrift aus dem Colosseum der Name des Herrschers, der die Bauarbeiten anordnen oder vollenden ließ, schwerlich fehlen durfte. Das ist schon deshalb anzunehmen, weil wir bei einem derartig wichtigen öffentlichen Bauwerk der Reichshauptstadt in der Zeit, in welche die Inschrift angesichts ihrer Herstellungstechnik gehört, d. h. in der früheren oder in der hohen Kaiserzeit, an keinen privaten Stifter denken können: Die Errichtung öffentlicher Bauten war dem Herrscher vorbehalten³¹. Der Name des Herrschers ist in einer Bauinschrift freilich am ehesten gleich am Anfang des Textes zu erwarten.

Es wäre verlockend gewesen, zuerst an den Kaiser zu denken, der das Colosseum einweihen ließ, nämlich an Titus. Dennoch empfahl es sich im Sinne einer Gegenprobe, die Reihe alle Herrscher der ersten Jahrhunderte durchzumustern, ob sich ihre Nomenklatur – voll ausgeschrieben oder mit gängigen Abkürzungen – mit der Verteilung der vorhandenen Dübellöcher in Einklang bringen läßt oder nicht. Es blieb jedoch tatsächlich nur eine einzige Möglichkeit übrig, die erhaltenen Schlitzlöcher mit den Buchstaben der Nomenklatur eines Herrschers zu überdecken, und zwar diejenige, mit der man von vornherein am ehesten rechnen konnte: M. E. kann nicht bezweifelt werden, daß in der 1. Zeile der Name des Kaisers Titus stand (siehe Abb. 4 und 6).

Die beiden übereinander gestellten Dübellöcher, die auf dem kleineren Fragment erhalten sind und zum Anfangsbuchstaben der 1. Zeile gehörten, passen gut zu einem I, mit dem das Wort *Imp(erator)* beginnt, das am Anfang der Nomenklatur des Titus gestanden haben muß. Die Dübellöcher, in denen die Buchstaben MP und das nachfolgende Interpunktionszeichen verübelt waren, müssen mit dem fehlenden Zwischenteil verlorengegangen sein. Die auf dem großen Fragment erhaltenen Dübellöcher ermöglichen die Wiederherstellung des abgekürzten Vornamens *T(itus)*, des ebenfalls abgekürzten Namens *Caes(ar)* und der ersten sieben Buchstaben des Namens *Vespasianus*, außerdem der erforderlichen Worttrenner. Wenn wir auf dem verlorenen rechten Teil des Steinblockes noch die restlichen Buchstaben des genannten Cognomens und nach einer Interpunktion den abgekürzten Namen *Aug(ustus)* einsetzen, gelangen wir zu einer Zeilenlänge von ungefähr 340 cm. Dies entspricht genau der weiter oben mit Hilfe der Maße der spätantiken Inschrift berechneten Länge der 1. Zeile. Sie ist also folgendermaßen zu ergänzen: I[MP·]T·CAES·VESPASI[ANVS·AVG].

Am Anfang und in der Mitte der stärker eingerückten 2. Zeile dürfte, wie oben dargelegt, am ehesten ein längeres Wort gestanden haben. Die Versuche, hier die Rangtitulatur des

³⁰ Segovia: G. Alföldy, ZPE a.a.O. (Anm. 23) 231 ff. und ders., Bauinschriften (Anm. 16); in der zuletzt erwähnten Arbeit sind auch die Beispiele aus der Zeit Caracallas angeführt.

³¹ Zur Privilegierung des Herrschers als Bauherr öffentlicher Monumente in Rom vgl. W. Eck, in: F. Millar – E. Segal (Hg.), *Caesar Augustus. Seven Aspects*, Oxford 1984, 141 f.

Titus – mit den Wörtern *pontifex maximus* (gegebenenfalls in abgekürzter Form geschrieben) usw. – wiederherzustellen, schlugen fehl. Weder die Kombination der erhaltenen Dübellöcher noch die vorauszusetzende Länge dieser Zeile läßt es zu, hier die mit dem Oberpontifikat beginnende Herrschertitulatur in einer befriedigenden Form einzusetzen; die Rangtitel waren in der Inschrift offensichtlich nicht angeführt. Nach Ausschluß weiterer prinzipiell denkbarer Möglichkeiten – Hinweis auf einzelne Architekturteile wie z. B. *portae*, auf die Kosten, auf die Quelle der Finanzierung usw. – scheint die einzig mögliche Lösung zu sein, hier die Bezeichnung des Bauwerkes mit dem Wort *amphitheatrum* einzusetzen (die Dübel für den letzten Buchstaben dieses Wortes sind jenseits der Bruchstelle des Steines auf der rechten Seite verlorengegangen). Um zu einem symmetrischen Zeilenaufbau zu gelangen, müßten jedoch rechts noch ungefähr fünf Buchstaben angenommen werden. Am ehesten scheint es vertretbar, das Adjektiv *novum* zu ergänzen (siehe dazu unten). Nach dem hier vertretenen Rekonstruktionsvorschlag standen also in der 2. Zeile die Buchstaben AMPHITHEATRV[M·NOVVM (?)].

In der 3. Zeile können das fünfte, sechste und siebte Dübelloch von links zusammen nur zu einem A gehört haben: Das Dreieck, das die Kombination dieser drei Schlitze ergibt, läßt offenbar keine andere Möglichkeit zu (für ein M wäre der Winkel wohl zu breit). In dieser Zeile, die die Schlußzeile des Textes bildete, ist am ehesten eine Schlußformel mit einem Prädikat zu erwarten; grundsätzlich könnten jedoch auch andere Möglichkeiten in Betracht kommen, z. B. der Hinweis auf einzelne Bauteile des Amphitheaters, auf die Empfänger der Stiftung (d. h. das römische Volk), auf die Kosten, auf die Herkunft der Geldmittel, auf die Spiele bei der Einweihung des Colosseum. Erst nach vielen erfolglosen Versuchen anderer Rekonstruktionsmöglichkeiten war zu erkennen, daß wir es hier offensichtlich mit einem Wort zu tun haben, mit dem eine ganz besondere Finanzierungsquelle benannt wurde: *manubis* (eine I longa wurde wiederhergestellt, um die Länge dieses Vokals anzugeben). Wenn das richtig ist, dann muß freilich in der weggebrochenen linken unteren Ecke des Architravs eine Präposition, nämlich *de* oder noch eher *ex*, eingesetzt werden. Auf die Worte *ex manubis* muß dann in der rechten unteren Ecke der Inschrift eine kurze Formel mit einem Prädikat gefolgt sein, die aus Gründen der Symmetrie ungefähr ähnlich lang gewesen sein muß wie der Text am Anfang der Zeile. Am ehesten scheint hier die wohlbekannt Formel *fieri iussit* – zwar mit wenig mehr Buchstaben, aber infolge des vierfachen Vorkommens des schmalen I mit gleicher Länge – zu passen, auch wenn gewisse Zweifel nicht ausgeräumt werden können (siehe unten). Der Ergänzungsvorschlag für die 3. Zeile lautet also [EX·]MANVBIS (vac.) [FIERI·IVSSIT (?)].

Störend ist aber bei der vorgeschlagenen Rekonstruktion des Textes, daß in der 1. Zeile die Schriftzeichen ·T·CAE im Vergleich mit den übrigen Stellen zu gedrängt stehen, außerdem, daß die beiden Dübellöcher, die an der erwähnten Stelle unter den beiden Spitzen des C liegen sollten, von diesem Buchstaben nicht optimal verdeckt sind. Zu den zusammengepreßten Buchstaben sei jedoch angemerkt, daß an dieser Stelle auch die Dübellöcher gedrängter nebeneinander stehen als anderswo: Die ersten sechs Dübellöcher in der Nähe des linken Randes des größeren Fragmentes befinden sich innerhalb einer Fläche von etwa

20 x 20 cm, während wir eine ähnlich dichte Konzentration von Dübellöchern auf einer gleich großen Fläche des Architravs sonst nirgends beobachten können.

Hier dürfte sich folgende Lösung anbieten. Lassen wir an der fraglichen Stelle des großen Fragmentes drei Dübellöcher – die beiden ersten Öffnungen aus der oberen Schlitzreihe und die zwischen ihnen in halber Höhe ungefähr in der Mitte liegende Öffnung – zunächst unberücksichtigt, dann entfallen der ergänzte Buchstabe T und ein Worttrenner mit dem Ergebnis, daß der auf die Worte I[MP·]CAES·VESPASI[ANVS·AVG] reduzierte Text ein völlig normales Schriftbild und auch einen guten Sinn ergibt (Abb. 3 und 5): Was in der Zeile auf diese Weise übrigbleibt, ist die Nomenklatur Vespasians, die sich von derjenigen seines älteren Sohnes nur dadurch unterscheidet, daß dieser auch das Praenomen *T(itus)* führte. So läßt sich die Annahme vertreten, daß die Inschrift zuerst Vespasians Nomenklatur enthielt und nach dessen Tode in eine Inschrift des Titus abgeändert wurde. Dies muß in der Weise geschehen sein, daß die Buchstaben CAE abmontiert und etwas weiter nach rechts gerückt – dichter als zuvor – wiedereingesetzt wurden, wobei in der links von dem C entstandenen Lücke ein T und ein zusätzlicher Worttrenner Platz fanden. Zu diesem Zweck mußten die drei Dübellöcher gebohrt werden, die wir zuvor unberücksichtigt gelassen haben. Die beiden Dübellöcher, die sich in der späteren Version unterhalb der beiden Enden des C befinden, sind diejenigen, die in der älteren Version vom A verdeckt waren. In der Neufassung der Inschrift scheinen sie überhaupt keine Funktion mehr gehabt zu haben, denn das C war durch den Dübel befestigt, der auf seinem oberen Bogen angebracht wurde. Die beiden überflüssig gewordenen Schlitzlöcher störten – soweit sie vom C nicht ganz überdeckt waren – vermutlich schon deshalb nicht, weil man sie mit Gips oder einem anderen Stoff ausgefüllt haben dürfte.

Nach diesem Vorschlag lautete also die ursprüngliche Fassung der Inschrift wie folgt:

*I[mp(erator)] Caes(ar) Vespasi[anus Aug(ustus)]
amphitheatru[m novum (?)]
[ex] manubis (vac.) [fieri iussit (?)].*

Die spätere Fassung läßt sich so wiederherstellen:

*I[mp(erator)] T(itus) Caes(ar) Vespasi[anus Aug(ustus)]
amphitheatru[m novum (?)]
[ex] manubis (vac.) [fieri iussit (?)].*

Die Höhe der Buchstaben dürfte in der 1. Zeile ungefähr 20 cm, in der 2. Zeile etwa 19 cm, in der 3. Zeile annähernd 18 cm betragen haben. Für eine Inschrift, die – angesichts der Soffitte – über einem Tor oder einem ähnlichen Durchgang in einer Höhe von einigen Metern angebracht war, sind das entsprechende Dimensionen. Der Abstand zwischen der 1. Zeile mit der Nomenklatur des Herrschers und der 2. Zeile war, wenn nicht alles täuscht, ein wenig größer als der Abstand zwischen den beiden nächsten Zeilen, die den Hinweis auf das Bauwerk selbst und auf seine Errichtung enthielten.

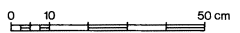
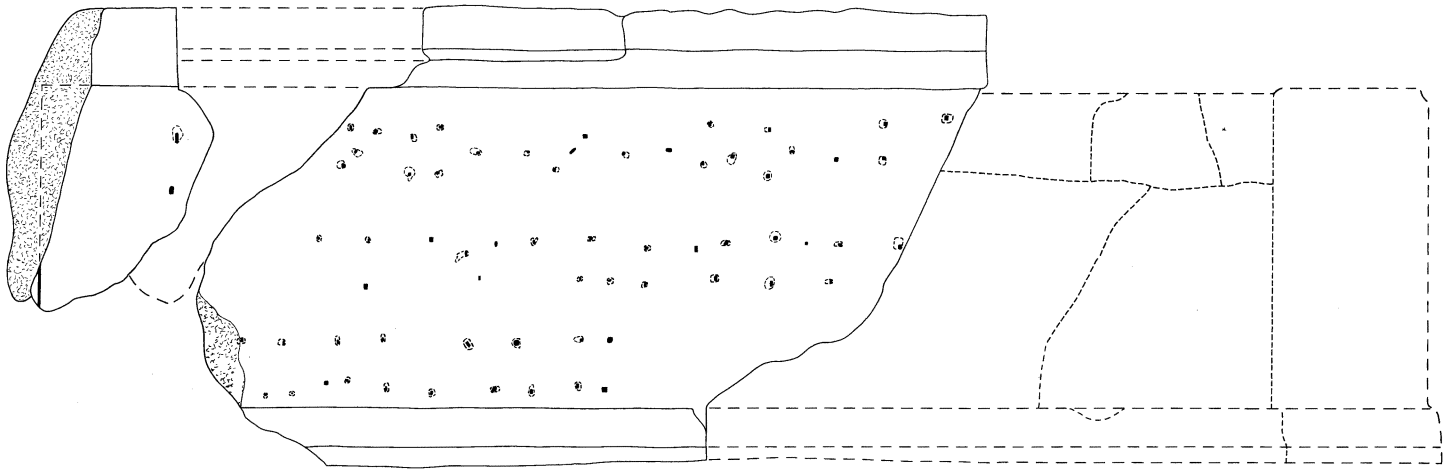
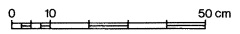
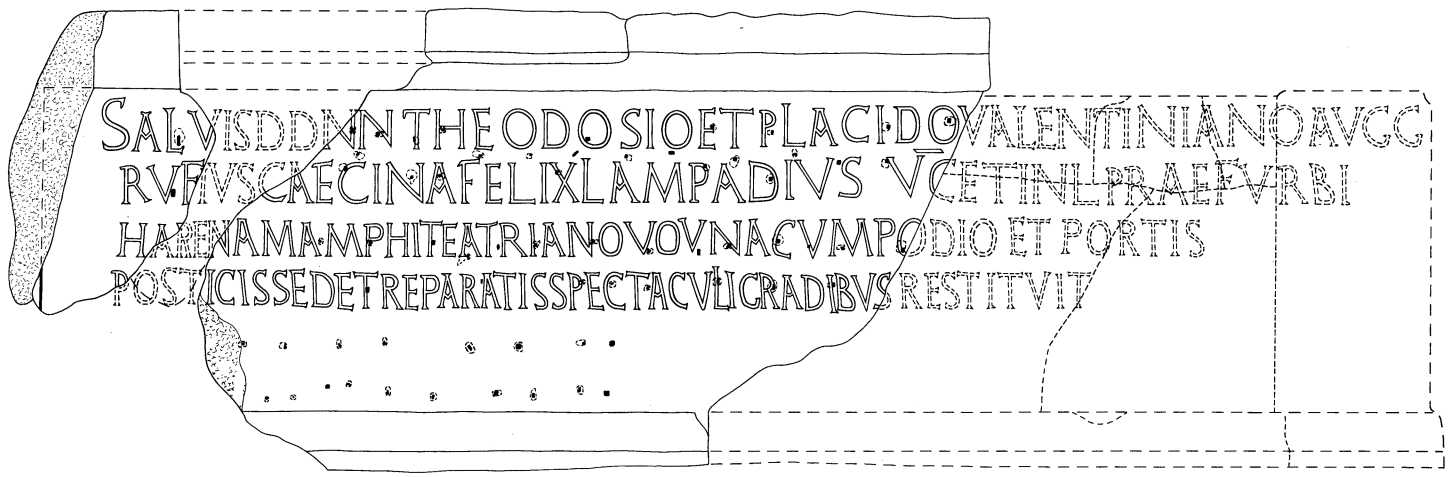


Abb. 1. Inschrift aus dem Colosseum, heutiger Zustand.

Abb. 2. Dübellocher der früheren Inschrift.



Abb. 3. Rekonstruktion der früheren Inschrift,
 erste Fassung.



Abb. 4. Rekonstruktion der früheren Inschrift,
 zweite Fassung.

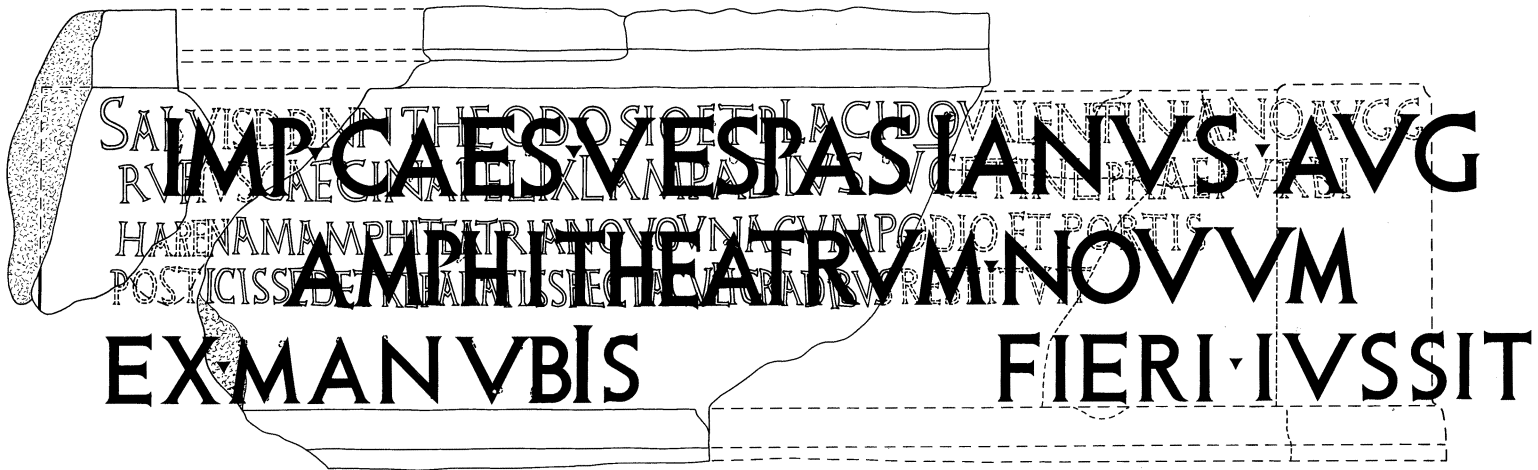


Abb. 5. Spätere Inschrift und Rekonstruktion der früheren Inschrift in der ersten Fassung.



Abb. 6. Spätere Inschrift und Rekonstruktion der früheren Inschrift in der zweiten Fassung.

Vom Schriftbild und von der Herstellungstechnik der Inschrift her gesehen ließe sich gegen diese Rekonstruktion wohl kaum etwas einwenden. Die Dübellöcher sind von den ergänzten Buchstaben in der Regel adäquat verdeckt. Schwierigkeiten könnten sich höchstens bei zwei Buchstaben ergeben. Beim ersten H in der 2. Zeile sitzt der untere Schlitz – der nach der Rekonstruktion zum Querbalken des H gehört haben müßte – etwas weiter unten als zunächst zu erwarten. Ähnliches gilt für die Verdübelungsspur des E in derselben Zeile. Es ist freilich ohne weiteres denkbar, daß diese beiden Buchstaben im Vergleich mit den anderen etwas nach unten versetzt waren; auch die Möglichkeit besteht, daß sie etwas kleiner gerieten als die anderen und so nach oben kürzer als diese waren. In der Rekonstruktionszeichnung (Abb. 3–6), deren Einzelheiten notwendigerweise hypothetisch bleiben, sollten derartige Überlegungen unberücksichtigt bleiben. Bei der für unsere Inschrift angewandten Technik war es aber wohl oft kaum zu vermeiden, daß einzelne Buchstaben nicht ganz exakt, sondern etwas zu weit nach oben oder nach unten – oder nach links oder rechts – versetzt montiert wurden: Schon ein ganz kleiner Fehler bei der Berechnung der Stelle, wo das Dübelloch gebohrt werden mußte, kann zu solchen kleinen Unregelmäßigkeiten geführt haben. Denkbar ist es auch, daß man hie und da einen Schlitz an verkehrter Stelle gebohrt hat und dann unbenutzt ließ. Welche Probleme sich beim Bohren von Dübellöchern und bei der Montierung der bronzenen Buchstaben ergeben konnten, wird insbesondere am Beispiel des Aquäduktes von Segovia deutlich, wo manche zunächst falsch gebohrte Dübellöcher nachträglich korrigiert werden mußten. Vor allem aber müssen wir bedenken, daß schon beim Aussägen der Buchstaben aus einem Metallblech kleine Ungenauigkeiten vorkommen konnten – mit der Folge, daß manche Buchstaben etwas kleiner (oder etwas größer) gerieten als die anderen³².

Befremden mag die Vorstellung auslösen, daß nach der hier vertretenen Rekonstruktion der Inschrift die gleichen Buchstaben fast immer unterschiedlich verdübelt wurden: mit einem oder zwei oder manchmal mit drei (das M am Anfang der 3. Zeile mit vier) Dübeln, die an jeweils unterschiedlichen Stellen der Buchstabenleisten angebracht werden konnten. Derartige Unregelmäßigkeiten sind jedoch, wie weiter oben dargelegt, ein mehr oder weniger allgemein kennzeichnendes Merkmal ähnlich hergestellter Inschriften. Sie sind erst recht verständlich, wenn man daran denkt, daß an der Arbeit auch mehrere Handwerker beteiligt gewesen sein können, die nicht ganz exakt nach dem gleichen Muster vorgingen. Beispielsweise gewinnt man schon bei der Betrachtung der Dübellöcher allein (Abb. 2), erst recht aber bei der Betrachtung der Rekonstruktionszeichnung (Abb. 3–6), den Eindruck, daß bei der Anbringung der Buchstaben der 3. Zeile auf eine gleichmäßige Verteilung der Dübel auf den Buchstabenleisten erheblich mehr geachtet wurde als zuvor: Eine obere und eine untere Schlitzreihe treten hier viel deutlicher zum Vorschein als in den beiden oberen Zeilen, und die Dübel scheinen in dieser Partie mehr an den „neuralgischen Punkten“ der Befestigung als anderswo gesessen zu haben. Überraschend ist aber auch hier die Art, wie der Buchstabe B verdübelt wurde, was sonst am ehesten noch für das E der 2. Zeile gilt: Der jeweils wohl

³² Zu den hier erwähnten Problemen siehe G. Alföldy, ZPE a.a.O. (Anm. 23) und bes. dens., Bauinschriften (Anm. 16).

einzigste Dübel (es sei denn, die Spuren weniger langer Dübel sind gänzlich verlorengegangen) saß bei diesen Buchstaben an einem Endpunkt, an dem man ihn aus Gründen der Statik zunächst nicht erwarten würde. Man kann dazu nur sagen, daß die mit ihrem Querschnitt von 1 x 1 oder 2 x 1 cm recht massiven, dazu 2 bis 2,5 cm langen Dübel imstande waren, die wohl nur einige Millimeter dicken Buchstaben auch so festzuhalten, zumal die Buchstaben durch den viereckigen Querschnitt der Dübel nicht wie um eine Achse herum verrutschen konnten, was bei runden Dübeln der Fall hätte sein können.

Epigraphische und historische Probleme

Die Namen *Imperator Caesar Vespasianus Augustus* für Vespasian und *Imperator Titus Caesar Vespasianus Augustus* für Titus sind nicht nur normale, sondern die am ehesten gängigen Nomenklaturformen der beiden ersten Flavier. Ähnliches gilt weitgehend auch für die Abkürzungen *Imp.* für *Imperator* (allgemein üblich), *Caes.* für *Caesar* (in den Inschriften der flavischen Kaiser weniger häufig als die nicht abgekürzte Form, jedoch keineswegs ungewöhnlich), *Aug.* für *Augustus* (auch in den Inschriften der Flavier häufig belegt) und *T.* für *Titus* (in den epigraphischen Dokumenten dieses Herrschers war sowohl die vollständige als auch die abgekürzte Namensform gebräuchlich)³³.

Der Hinweis auf das Colosseum in der Inschrift mit dem Wort *amphitheatrum* entspricht antiker Terminologie. Der Name „Colosseum“ für das flavische Amphitheater kam bekanntlich erst im 11. Jahrhundert auf; vor dieser Zeit wurde das Bauwerk nur als *amphitheatrum* bezeichnet, so bereits in einer Inschrift der *fratres Arvales* aus dem Jahre 80 und bei den frühesten lateinischen Autoren, die über das Gebäude berichten, nämlich Martial und Sueton, später u. a. auch in der Forma Urbis Romae und bei Aurelius Victor³⁴.

Einer näheren Begründung bedarf die Ergänzung *amphitheatru[m novum (?)]*. Zugegebenermaßen wurde das Adjektiv *novum* in den Text an einer Stelle, an der nicht einmal Dübellöcher als Grundlage für eine Rekonstruktion des Wortlautes vorhanden sind, zunächst nur deshalb eingesetzt, weil in der 2. Zeile nach dem Wort *amphitheatrum* etwa fünf Buchstaben gestanden zu haben scheinen. Daß wir an der fraglichen Stelle mit einem auf das Wort *amphitheatrum* bezogenen Adjektiv rechnen müssen, liegt allerdings nahe: Wenn der nächste Textteil mit dem Ausdruck *ex manubis* bereits den Hinweis auf die Finanzierung der Bauarbeiten enthielt, dann kann auf das Wort *amphitheatrum* in dem äußerst knappen Raum, der ausgefüllt werden muß, schwerlich etwas anderes als ein kurzes Attribut gefolgt

³³ Zu den Nomenklaturformen Vespasians und seines älteren Sohnes vgl. die einigermaßen repräsentative Auswahl in ILS III 1, p. 269 ff. *Imp. Caes. Vespasianus Aug.* steht z. B. in der stadtrömischen Inschrift CIL VI 31546b. Es ist erwähnenswert, daß auf den Münzen des Titus, die anlässlich der Einweihung des Amphitheaters geprägt wurden, die Abkürzungen IMP T CAES VESP AVG zu lesen sind, siehe G. Lugli, *Fontes* (Anm. 13) III 149 Nr. 122.

³⁴ CIL VI 2059 = 32063 = ILS 5049; Mart., *Spect.* 1,7 und 2,5; Suet., *Vesp.* 9,1; *Tit.* 7,3; *Dom.* 4,1; *FUR* 13a–b; *Aur. Victor*, *Caes.* 9,7. Zur Benennung des Colosseum im Altertum und Mittelalter siehe R. Rea, in: *Lexicon Topographicum I* (Anm. 29) 30 und 35 mit den Quellen; die antiken schriftlichen Quellen siehe bei G. Lugli, *Fontes* (Anm. 13) III, *Roma* 1955, 143 ff., außerdem bei R. Rea, in: *R. Rea u. a., Anfiteatro Flavio. Immagine, Testimonianze, Spettacoli* (Archeologia e Storia a Roma), *Roma* 1988, 23 ff. und 44 ff.

sein. Eine Ergänzung wie etwa *amphitheatru[m magnum]* oder *amphitheatru[m lapideum]* kommt aus Platzgründen schwerlich in Betracht, ganz zu schweigen von Benennungen wie *amphitheatrum Caesareum* oder *amphitheatrum Flavium*: Der an vorletzter Stelle erwähnte, ohnehin viel zu lange Beinamen hätte allenfalls in einem Gedicht Martials eine Parallele³⁵, der zuletzt angeführte ist modern.

Demgegenüber dürfte die Benennung des Bauwerkes als *amphitheatrum novum* einen guten Sinn geben. Vor der Errichtung des Colosseum gab es in Rom schon mehrere Amphitheater: eine Konstruktion auf dem Forum Romanum für *spectacula* in vorcäsarischer Zeit; das im Jahre 29 v. Chr. errichtete Bauwerk des T. Statilius Taurus, das beim Brand Roms im Jahre 64 n. Chr. zerstört wurde; die unvollendete, von Claudius aufgegebenen Konstruktion Caligulas; schließlich das Amphitheater Neros, das dieser im Jahre 57 auf dem Campus Martius bauen ließ³⁶. Die Bezeichnung „neues Amphitheater“ wäre schon deshalb legitimiert, weil es sich um eine Baukonstruktion jüngeren Datums handelte, durch welche die nicht mehr vorhandenen älteren Amphitheater und dasjenige Neros ersetzt wurden. Doch müßte das Wort *novum*, falls es zu recht ergänzt wurde, noch mehr bedeuten: Das flavische Amphitheater war nicht nur ein „neues“, sondern ein „neuartiges“ Bauwerk. Nicht nur seine Größe und Pracht übertraf frühere Konstruktionen, sondern vor allem auch seine Bauweise. Das vorcäsarische Bauwerk auf dem Forum Romanum wurde aus Holz errichtet; das Amphitheater des T. Statilius Taurus wurde zwar teils nachweislich aus Stein, teils jedoch wohl aus Holz gebaut; Caligulas Amphitheater war wahrscheinlich, das neronische Amphitheater – der späteste Vorgängerbau des Colosseum – sicher aus Holz konstruiert³⁷. Der Terminus *amphitheatrum novum* sollte also allem Anschein nach die innovative Bautätigkeit der Flavier verherrlichen, im Einklang mit dem Bauprogramm Vespasians, der nicht nur ältere Bauwerke wiederherstellen ließ, sondern, wie Sueton schreibt, *fecit et nova opera*, darunter eben das neue Amphitheater³⁸. Die beiden anderen *nova opera* Vespasians, die Sueton an der gleichen Stelle anführt, nämlich das *templum Pacis* und das *templum Divi Claudii* auf dem Mons Caelius, galten wohl ebenfalls nicht nur als „neue“, sondern auch als „neuartige“ Konstruktionen, schon im Hinblick auf ihr riesiges Temenos, mit dem sie alle früheren Kultanlagen in den Schatten stellten. Und wenn unter den *nova opera* gerade das neue Amphitheater – wie wir bei Sueton lesen – ein Bauwerk gewesen ist, das bereits von Augustus geplant worden war³⁹, auf dessen Idee Vespasian zurückgriff, dann war dieses Bauvorhaben zugleich ein geeignetes Mittel, die Herrschaft des Usurpators, der sich mit besonderem Nachdruck in die Tradition des Augustus stellte, zu legitimieren.

Besonderes Interesse darf dem wohl einwandfrei wiederhergestellten Ausdruck [*ex] manubis* – oder vielleicht [*de] manubis* – zukommen. Demnach wurden die Bauarbeiten des

³⁵ Mart., Spect. 1,7: *Caesareo ... amphitheatro*.

³⁶ Siehe die Quellen und die Ausführungen bei: K. Welch, JRA 7, 1994, 69 ff. (Bauten auf dem Forum Romanum); D. Palombi, in: *Lexicon Topographicum I* (Anm. 29) 35 f. (Amphitheater Caligulas und Neros); A. Viscogliosi, ebd. 36 f. und J.-C. Golvin, a.a.O. (Anm. 29) 52 f. (Amphitheater des T. Statilius Taurus).

³⁷ Siehe die Literatur in Anm. 36.

³⁸ Suet., Vesp. 9,1.

³⁹ Suet., a.a.O. (Anm. 38).

Colosseum „aus der Kriegsbeute“ finanziert. Die angeführte Schreibweise des Hauptwortes ist korrekt: In den Inschriften steht normalerweise die Form *manubiae*; die ebenfalls korrekte Nebenform *manibiae* ist vor allem in literarischen Quellen sowie in den *Res Gestae Divi Augusti* zu finden⁴⁰.

Den Sinn eines Hinweises auf die *manubiae* als Finanzierungsquelle erhellt eine Erklärung bei Gellius – also bei einem Autor, der ungefähr eine Generation nach Errichtung des Colosseum schrieb – deutlich: *praeda dicitur corpora ipsa rerum, quae capta sunt, manubiae vero appellatae sunt pecunia a quaestore ex venditione praedae redacta*⁴¹. Während der römischen Republik war es eine weit verbreitete Sitte, daß erfolgreiche Generäle aus den *manubiae*, d. h. aus dem ihnen aus dem Verkauf der Kriegsbeute zufallenden Erlös, öffentliche Bauten, vor allem Tempel, stifteten⁴². Auch Augustus und die Angehörigen seiner Familie befolgten diese Tradition. Der Begründer des Prinzipats berief sich auf die *manubiae* als Finanzierungsquelle für seine Geldgeschenke an das Volk von Rom und für die Veteranenkolonien, für die Errichtung des Mars Ultor-Tempels und des Forum Augustum, außerdem für die Stiftung von Weihgeschenken auf dem Kapitol und in verschiedenen Tempeln⁴³. Tiberius und sein Bruder Drusus finanzierten aus ihrer Kriegsbeute den Wiederaufbau des Dioskurentempels auf dem Forum Romanum, der im Jahre 6 n. Chr. eingeweiht wurde⁴⁴.

Die Frage, von welcher Beute in der Inschrift des Colosseum die Rede war, läßt sich schnell beantworten. Man wird kaum ernsthaft an die sicherlich äußerst magere Beute denken wollen, die den Römern unter Vespasian bei der Unterwerfung des Bataveraufstandes unter Führung des kaiserlichen Legaten Q. Petillius Cerialis oder bei der Besetzung des Dekumatlandes in Südwestdeutschland durch den Legaten Cn. Pinarius Cornelius Clemens zufiel⁴⁵. In Betracht kommt nur ein einziger Feldzug, dessen Beute so immens gewesen sein muß wie kaum je nach einem siegreichen Krieg Roms: Gemeint ist das *bellum Iudaicum*, vor allem die Eroberung Jerusalems und die Zerstörung des Tempels der jüdischen Hauptstadt. Flavius Josephus berichtet ausführlich über den unvorstellbaren Reichtum, der den Römern im Jahre 70 in die Hände fiel – unter anderem über die z. T. aus purem

⁴⁰ Siehe ThLL VIII, 1936/66, 335 ff. (die einschlägigen Stellen bei Augustus siehe in RGDA 15 und 21). Vor dem Ablativ *manubiis* steht häufig die Präposition *de*, so nicht nur in zahlreichen republikanischen Inschriften, sondern z. B. auch bei Suet., Tib. 20; zum ähnlich korrekten und ebenfalls verbreiteten Gebrauch der Präposition *ex* siehe etwa Cic., Rosc. 108 (37); RGDA 15 und 21; Gell. 13, 25,1.

⁴¹ Gell. 13,25,26.

⁴² Siehe jetzt ausführlich M. Aberson, Temples votifs et butin de guerre dans la Rome républicaine (Bibliotheca Helvetica Romana XXVI), Roma – Genève – Mainz 1994; Liste der Quellen: ebd. 276 ff. Vgl. sonst F. Lammert, RE XIV 2, 1930, 1361 f.; zum Anrecht des Feldherrn auf die Beute I. Shatzman, Historia 21, 1972, 177 ff.

⁴³ RGDA 15 und 21; zur Stiftung des Mars Ultor-Tempels aus den *manubiae* siehe auch die – ergänzte – Bauinschrift bei G. Alföldy, Studi sull'epigrafia augustea e tiberiana (Anm. 24) 17 ff., bes. 26 f. und 30 f.

⁴⁴ Siehe bes. Suet., Tib. 20; zur Bauinschrift des Tempels mit der – ergänzten – Wendung *de manubiis* siehe G. Alföldy, Studi sull'epigrafia augustea e tiberiana (Anm. 24) 39 ff., bes. 49 und 53.

⁴⁵ Zu den beiden genannten Legaten Germaniens und zu ihrer Tätigkeit siehe W. Eck, Die Statthalter der germanischen Provinzen vom 1.–3. Jahrhundert (Epigraphische Studien 14), Köln – Bonn 1985, 135 f. bzw. 35 ff.

Gold bestehende Ausstattung des Tempels, um von den Beutestücken aus Silber und Bronze, von weiteren Wertgegenständen wie beispielsweise den höchst kostbaren Textilwaren oder von den in die Sklaverei verkauften Gefangenen überhaupt nicht zu reden⁴⁶. Hiervon wurde zwar vieles unter die Soldaten verteilt⁴⁷ oder in Stiftungen in den Städten des Orients investiert (siehe unten), die Masse der Beute wurde jedoch während des Winters 70/71 in Caesarea gelagert⁴⁸ und im nächsten Jahr nach Rom gebracht, um dort beim Triumph „haufenweise“ zur Schau gestellt zu werden⁴⁹. Die Reliefs des Titusbogens zeigen davon nur den wichtigsten Teil des Beutegutes, die nationalen Symbole des Judentums⁵⁰.

Weitere Quellen, aus denen unter anderem hervorgeht, daß das *aurum Iudaicum* schon lange vor der Zerstörung Jerusalems durch die Römer als etwas Besonderes galt und Neid hervorrief⁵¹, bestätigen und ergänzen die Angaben des Josephus. So lesen wir beispielsweise nicht nur bei Josephus, sondern auch bei Zonaras, daß die Goldbeute aus dem Jüdischen Krieg so groß war, daß sich der Wert des Goldes in Syrien auf die Hälfte verringerte⁵². Eine äußerst aufschlußreiche neue Quelle für den Reichtum Judäas zum Zeitpunkt des Kriegsausbruchs ist die hebräische Kupferrolle aus der dritten Höhle von Qumran mit einem „Verzeichnis der Verstecke des essenischen (und den Essenen anvertrauten?) Vermögens, die kurz vor 70 n. Chr. auf sicherem Gebiet, d. h. innerhalb oder wenigstens in Sichtweite essenischer Niederlassungen angelegt worden waren“⁵³. Wir erfahren dank dieser Quelle u. a. von folgenden verborgenen Schätzen (die kleineren Mengen werden in der nachfolgenden Aufzählung beiseite gelassen): Silber in der Menge von 23 Talenten (etwa 500 kg), zweimal 40 Talenten (jeweils etwa 860 kg), 55 Talenten (etwa 1200 kg), 3 x 70 Talenten (jeweils

⁴⁶ Siehe bes. Jos., Bell. Iud. 5,222 ff. (Ausstattung des Tempels); vgl. ebd. 6,387 ff. (Schätze im Tempel); 7,15 (Gold, Silber, wertvolle Kleider, weitere Beutegegenstände); 6,420 (Kriegsgefangene). Zur Beschreibung des Tempels von Jerusalem bei Josephus vgl. L. I. Levine, in: F. Parente – J. Sievers, *Josephus and the History of the Greco-Roman Period. Essays in Memory of Morton Smith* (Studia Post-Biblica 41), Leiden – New York – Köln 1994, 233 ff.

⁴⁷ Jos., Bell. Iud. 7,15.

⁴⁸ Jos., Bell. Iud. 7,20.

⁴⁹ Jos., Bell. Iud. 7,148 ff.

⁵⁰ Siehe hierzu jetzt bes. L. Yarden, *The Spoils of Jerusalem on the Arch of Titus. A Re-Investigation* (Acta Instituti Romani Regni Sueciae XVI), Stockholm 1991, mit der früheren Literatur.

⁵¹ Siehe bes. Cic., *Pro Flacco* 66 ff. (28), vgl. hierzu den Kommentar bei M. Stern, *Greek and Latin Authors on Jews and Judaism I*, Jerusalem 1976, 198 ff. Vgl. den Bericht bei Jos., Bell. Iud. 5,550 ff. über die besondere Brutalität der Römer im Jahre 70, die angewandt wurde, um an das Gold ihrer jüdischen Gefangenen zu kommen.

⁵² Zon. 6,25; siehe Jos., Bell. Iud. 5,550; vgl. hierzu den Kommentar bei O. Michel – O. Bauernfeind, *Flavius Josephus, De bello Judaico. Der Jüdische Krieg. Zweisprachige Ausgabe der sieben Bücher II 1*, Darmstadt 1963, 273 Anm. 213.

⁵³ K. Beyer, *Die aramäischen Texte vom Toten Meer samt den Inschriften aus Palästina, dem Testament Levis aus der Kairoer Genisa, der Fastenrolle und den alten talmudischen Zitaten*, Ergänzungsband, Göttingen 1994, 224; die Texte mit deutscher Übersetzung siehe ebd. 225 ff. Nach H. Stegemann, *Die Essener, Qumran, Johannes der Täufer und Jesus*⁴, Freiburg–Basel–Wien 1994, 104ff., handelt es sich um den Tempelschatz von Jerusalem. Auf diese Quelle wies mich zuerst mein Heidelberger Akademiekollege Martin Hengel hin, der mir bei der Erfassung der Quellen für die Beute aus dem Jüdischen Krieg auch sonst mit unschätzbaren wichtigen Ratschlägen behilflich war.

etwa 1500 kg), 200 Talenten (etwa 4300 kg); Gold in der Menge von 65 Barren (etwa 39 kg?), 2 Talenten (etwa 43 kg), 100 Barren (etwa 60 kg?), 5 Talenten (etwa 108 kg); 62 große Silberkrüge, 609 Gefäße aus Silber und Gold. Dazu kommt noch vieles mehr, unter anderem Wertgegenstände aus Bronze mit einem Gesamtgewicht von mehr als 50.000 kg. Wir dürfen von der Annahme ausgehen, daß diese Schätze – von denen wir nicht wissen, ob oder inwieweit sie von den Römern entdeckt wurden – nur einem Bruchteil der römischen Beute entsprachen.

Man könnte sich allerdings die Frage stellen: Die Stiftung öffentlicher Bauwerke aus den *manubiae* entsprach während der Republik und auch noch unter Augustus gewiß einer obligatorischen Forderung des *mos maiorum* – war das aber noch in der Kaiserzeit so? Man könnte meinen, daß die Herrscher es nicht mehr wie die früheren *imperatores* nötig hatten, sich bei der Verwirklichung ihrer Bauprogramme auf die Kriegsbeute zu berufen. Sie konnten für die Finanzierung ihrer Bauprogramme sämtliche öffentlichen Geldquellen in Anspruch nehmen und auch noch auf ihren eigenen Privatbesitz zurückgreifen, der selbst denjenigen der reichsten Senatoren übertraf⁵⁴. Zugleich konnte ihre Sieghaftigkeit nicht nur durch Stiftungen aus den Beutegeldern, sondern durch viele andere Mittel entsprechend verherrlicht werden⁵⁵. In der Tat dürfte die Bedeutung der *manubiae* als Finanzierungsquelle für öffentliche Bauarbeiten während der Kaiserzeit, im Vergleich mit der Republik und dem beginnenden Prinzipat, zurückgegangen sein, da wir diesem früher häufig belegten Terminus *technicus* in der Überlieferung über die Bautätigkeit der Herrscher während der hohen und späten Kaiserzeit kaum mehr begegnen⁵⁶. Hierfür muß es freilich auch andere Gründe als den unbegrenzten Reichtum der Kaiser gegeben haben.

Es läßt sich jedoch nicht sagen, daß die Kriegsbeute nach Augustus ihre Bedeutsamkeit als Finanzierungsquelle kaiserlicher Munifizienz in der Zeit gänzlich verloren hätte. Der ausführliche Diskurs des Gellius über die Semantik des Wortes *manubiae* zeugt davon, daß dieser Begriff im frühen 2. Jahrhundert noch durchaus Aktualität besaß⁵⁷. Wir können schwerlich daran zweifeln, daß die Kriegsbeute für die Bezahlung von Prachtbauten Roms, die im Anschluß an siegreiche Feldzüge errichtet wurden, hin und wieder auch unter den Nachfolgern des Augustus herangezogen wurde. Hierfür muß es freilich zumindest eine Voraussetzung oder besser zwei Voraussetzungen gegeben haben. Natürlich mußte die Beute von einer Bedeutung sein, die größere öffentliche Ausgaben ermöglichte. Darüber hinaus wäre wohl zu erwarten, daß die Kriegsbeute vor allem dann als Finanzierungsquelle für Bauarbeiten im kaiserlichen Auftrag diente, wenn der siegreiche Feldzug vom Herrscher persönlich

⁵⁴ Vgl. hierzu etwa I. Shatzman, *Senatorial Wealth and Roman Politics* (Collection Latomus 142), Bruxelles 1975, 357 ff., bes. 371, der gezeigt hat, daß schon Augustus alle anderen Römer an Reichtum übertraf. Zu den größten Vermögen in der Kaiserzeit vgl. G. Alföldy, *Römische Sozialgeschichte*³, Wiesbaden 1984, 95 = *Storia sociale dell'antica Roma*, Bologna 1987, 155 f.

⁵⁵ Vgl. hierzu jetzt W. Kuhoff, *Felicio Augusto, melior Traiano. Aspekte der Selbstdarstellung der römischen Kaiser während der Prinzipatszeit* (Frankfurt am Main 1993), 256 ff.

⁵⁶ Auf dieses Problem hat mich zuerst Silvio Panciera in einer Diskussion aufmerksam gemacht. – Die schriftlichen Quellen für die kaiserliche Bautätigkeit in Rom wurden zuletzt von A. Scheithauer vollständig erfaßt und ausführlich erörtert: *Kaiserliche Bautätigkeit in Rom. Das Echo in der antiken Literatur* (im Druck).

⁵⁷ Gell. 13,25,1 ff.

und nicht nur von seinen Legaten unter seinen Auspizien geführt wurde. Solche Situationen gab es nach Augustus jedoch nur noch selten, jedenfalls erheblich seltener als im Zeitalter der erfolgreichen Offensivkriege Roms während der Republik und unter dem Ersten Princeps.

Die erste Gelegenheit für die Stiftung von Bauwerken aus einer wohl verhältnismäßig bedeutenden Kriegsbeute eröffnete sich nach der Regierungszeit des Augustus durch die Eroberung Britanniens unter Claudius, der die Insel für kurze Zeit auch selbst aufsuchte. Bis jetzt besitzen wir allerdings kein direktes Zeugnis, das für die Errichtung einer Baukonstruktion aus der Kriegsbeute unter diesem Kaiser sprechen könnte. Nach dem Jüdischen Krieg der Flavier bot die Eroberung Dakiens unter Trajan eine ideale Möglichkeit, öffentliche Bauten aus den *manubiae* zu errichten. Dieser hat die beiden Feldzüge gegen die Daker persönlich geführt, und die dakische Beute – die ähnlich wie die Beute im *bellum Iudaicum* u. a. aus großen Mengen Gold bestand – war immens⁵⁸. In der Tat bezeugt uns Gellius, daß das Trajansforum in Rom aus der Beute – nämlich der Dakerkriege – erbaut wurde. Bei ihm heißt es zur *inscriptio* des Trajansforums: *In fastigiis fori Traiani simulacra sunt sita circumundique inaurata equorum atque signorum militarium, subscriptumque est: ‚ex manubiis‘*⁵⁹. Daß die Quellen in der Folgezeit über ähnliche Baumaßnahmen so gut wie gänzlich schweigen⁶⁰, braucht uns nicht zu überraschen. Der Partherkrieg des Verus dürfte für lange Zeit das letzte Mal eine gute Gelegenheit dazu geboten zu haben, daß ein Kaiser von einem – offiziell jedenfalls – von ihm selbst geführten Feldzug reiche Beute brachte; nur brauchte man in Rom in der Zeit nach dem Triumph des Jahres 166 das Geld für ganz andere Zwecke als für Bauarbeiten in der Reichshauptstadt. Für die nicht mehr in dem Maße wie früher häufigen späteren kaiserlichen Baumaßnahmen in Rom scheinen Einkünfte aus der verkauften Beute kaum in größerem Umfang zur Verfügung gestanden zu haben.

Die Finanzierung des Trajansforums aus der dakischen Kriegsbeute liefert für das Bauprogramm der Flavier, das Colosseum aus den *manubiae* des Jüdischen Krieges zu errichten, eine treffliche Parallele aus der Hohen Kaiserzeit. Es finden sich jedoch auch Quellen, die unmittelbar über die *manubiae* des Titus im Jüdischen Krieg und über ihre Verwendung für die Finanzierung öffentlicher Bauten durch die Flavier sprechen. Hegesippus, der die Zerstörung des Tempels von Jerusalem durch Feuer und seine Plünderung durch die Römer erwähnt, gebraucht in diesem Zusammenhang den Ausdruck *manubiae Titi Caesaris*⁶¹; „die Beute des Titus“ aus dem Jüdischen Krieg dürfte angesichts ihres einzigartigen Reichtums ein gängiger Begriff, wohl ein geflügeltes Wort, gewesen sein. Und in der Chronik des

⁵⁸ Siehe J. Carcopino, *Points de vue sur l'impérialisme romain*, Paris 1934, 73 ff. = *Les étapes de l'impérialisme romain*, Paris 1961, 106 ff.; K. Strobel, *Untersuchungen zu den Dakerkriegen Trajans* (*Antiquitas* 1, 33), Bonn 1984, 221 f.

⁵⁹ Gell. 13,25,1 (*inscriptio*: 13,25,3). Siehe hierzu bes. P. Zanker, *Arch. Anz.* 1970, 520 f.; J. Packer, *AJA* 96, 1992, 157 f. mit Abb. 1 auf S. 158, wo eine Rekonstruktion eines Teiles der Inschrift geboten wird; vgl. hierzu A. Claridge, *JRA* 6, 1993, 13. Vgl. noch M. Milella – P. Pensabene, *Arch. Class.* 41, 1989, 33.

⁶⁰ Der Hinweis in der *Historia Augusta*, wonach Aurelian unter Valerianus Caesar *manubias in Palatio conlocaret* (A 10,2), ist ähnlich wie weitere Berichte über die Tätigkeit dieses Kaisers vor seiner Proklamation eine Erfindung des Biographen.

⁶¹ Hegesippus, *Hist.*, Prologus 1.

Johannes Malalas lesen wir einen Bericht darüber, welche Baumaßnahmen Vespasian – in Wirklichkeit müßte es sich um Titus handeln – aus der jüdischen Beute in Syrien und Palästina durchführte: In Antiochia stellte er die in Jerusalem erbeuteten Cherubim auf; in Caesarea baute er ein großes Odeion; und in Daphne ließ er ein Theater errichten, zu dem sogar eine lateinische Inschrift u. a. mit den Worten *ex praeda Iudaea* gehört haben soll⁶². In dieser Form ist der zitierte Ausdruck zwar schwerlich korrekt, doch dürften die Angaben des genannten Autors, die auf eine antiochenische Lokalchronik zurückgehen, in ihrem Kern authentisch sein⁶³, zumal das Theater von Daphne nach den Grabungsergebnissen tatsächlich gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. erbaut wurde⁶⁴.

All diese Hinweise scheinen die Ansicht, daß das Colosseum aus den *manubiae* des Jüdischen Krieges errichtet wurde, zu untermauern. Gegen diese Auffassung ließe sich wohl auch die Tatsache nicht anführen, daß die Quellen, die über den Bau und die Einweihung des Colosseum berichten, d. h. vor allem Sueton, Cassius Dio, Eutrop, die Chronik des Eusebius bzw. des Hieronymus und der Chronograph des Jahres 354, über die Finanzierung des Bauwerkes nichts sagen. Bis auf Dios Bericht sind die Angaben der genannten Verfasser recht knapp gehalten; außerdem konzentrieren sich die zuerst erwähnten vier Autoren, einschließlich Dio, hauptsächlich auf die Schilderung der großartigen Spiele, mit denen Titus das neue Amphitheater einweihete, während beim Chronographen nur zu lesen ist, welche Bauteile von Vespasian, welche von Titus und welche von Domitian stammten⁶⁵.

⁶² Malalas 10,45 f. (260 f.); siehe den Text u. a. auch bei A. Schenk von Stauffenberg, Die römische Kaiser-geschichte bei Malalas. Griechischer Text der Bücher IX–XII und Untersuchungen, Stuttgart 1931, 230; vgl. ebd. 449. 489. 493.

⁶³ Zur Echtheit und zur Quelle siehe W. Weber, Josephus und Vespasian. Untersuchungen zu dem Jüdischen Krieg des Flavius Josephus, Berlin – Stuttgart – Leipzig 1921, 277 f.; A. Schenk von Stauffenberg, a.a.O. (Anm. 62) 231; vgl. noch A. Moffatt, in: E. Jeffreys – B. Croke – R. Scott (Hg.), Studies in John Malalas (Australian Association for Byzantine Studies, Byzantina Australiensia 6), Sidney 1990, 91. G. Downey hielt zwar die in der Chronik des Malalas zitierten epigraphischen Dokumente, soweit sie sich nicht durch weitere Quellen belegen lassen, grundsätzlich eher für zweifelhaft, TAPA 66, 1935, 55 ff. (zur fraglichen Stelle vgl. ebd. bes. 56 f. Nr. 10); später äußerte er sich über die Inschrift *ex praeda Iudaea* angesichts der Grabungsergebnisse im Theater von Daphne doch positiv: A History of Antioch in Syria from Seleucus to the Arab Conquest, Princeton 1961, 206 f. Daß die erwähnten Bauprogramme im Bellum Iudaicum des Flavius Josephus unberücksichtigt bleiben, ist nach W. Weber, a.a.O. 278 und nach A. Schenk von Stauffenberg, a.a.O. 231 durch die Tendenz des Autors zu erklären, der Titus als einen den Juden gegenüber milden Feldherrn darstellte. Selbst wenn man über das Bild des Titus bei Josephus auch anderer Ansicht sein kann (vgl. zu dieser Frage Z. Yavetz, GRBS 16, 1975, 411 ff.; B. W. Jones, Athenaeum 62, 1984, 281 ff.; G. M. Paul, Phoenix 47, 1993, 56 ff.), folgt aus dem Fehlen der angeführten Angaben bei Josephus dennoch keineswegs, daß sie nicht authentisch sein können.

⁶⁴ Zum Theater von Daphne siehe D. N. Wilber, in: R. Stillwell (Hg.), Antioch-on-the-Orontes II. The Excavations 1933–1936, Princeton 1938, 57 ff.; zur Frage der oben erwähnten Angabe bei Malalas über das Theater siehe ebd. 57 Anm. 1: „There is no reason to doubt, from this passage, that Vespasian built a theatre at Daphne“.

⁶⁵ Dio 66,25,1 ff.; Suet., Tit. 7,3 (vgl. Vesp. 9,1); Eutrop 7,21,4; Eus.-Hier., Chron. ad a. 2096 (Eusebius Werke, Siebenter Band. Die Chronik des Hieronymus, ed. R. Helm [Griechische Christliche Schriftsteller 47], Berlin 1956, 189 = Eusebii Chronicorum libri duo, ed. A. Schöne, Dublin – Zürich 1967, II 159); Chronogr. a. 354 in: MGH, Auctores Antiquissimi IX (Chron. Minorum saec. IV. V. VI. VII Vol. I), Berlin 1892, 146.

Die Berufung auf die *manubiae* als Quelle für die Finanzierung großartiger öffentlicher Bauwerke dürfte überhaupt gerade unter den Flaviern besonders gut in die kaiserliche Selbstdarstellung gepaßt haben. Vespasian und Titus begannen den Jüdischen Krieg nicht als Kaiser, sondern als Angehörige der senatorischen Aristokratie; sie standen noch stärker in der Tradition republikanischer Feldherren als andere siegreiche Herrscher. Vor allem aber war es wichtig, daß der letzte überragende Feldherr vor ihnen, der aus seinen *manubiae* in der Reichshauptstadt und auch andernorts ein breit angelegtes Bauprogramm entfaltete, kein anderer war als Augustus, auf den sich Vespasian nach Sueton bei der Errichtung des Colosseum auch sonst berief (siehe oben mit Anm. 39). Daß die Flavier erstmals seit Augustus eine so reiche Kriegsbeute nach Rom brachten und daß sie aus dem Erlös dieser Beute ähnlich wie der Begründer des Prinzipats großartige öffentliche Bauten erstellten, war ein noch viel wichtigeres Mittel der Herrschaftslegitimation, als wenn es nur um die Errichtung eines Amphitheaters ungefähr in der Form gegangen wäre, an die schon Augustus gedacht hatte. Augustus war jedoch offensichtlich auch noch weit darüber hinaus das Vorbild. Wir gehen kaum fehl in der Annahme, daß zumindest eine der beiden monumentalen Tempelkonstruktionen Vespasians in Rom, das Templum Pacis, nach dem Beispiel des aus den *manubiae* errichteten Mars Ultor-Tempels des Augustus – bezeichnenderweise in nächster Nachbarschaft von diesem Tempel, zugleich aber auch vom Colosseum – aus der Beute des Jüdischen Krieges finanziert wurde: Wie wir von Flavius Josephus wissen, wurde dieser im Jahre 75 eingeweihte Tempel zur Feier des Sieges über die Juden erbaut⁶⁶.

Am Schluß der Inschrift aus dem Colosseum wurde die Formel *fieri iussit* ergänzt. Dieser Teil des wiederhergestellten Textes bleibt freilich recht hypothetisch. Aus Gründen der Symmetrie zu den Worten *ex manubis* freilich scheint die Formulierung gut zu passen. In einer Bauinschrift Vespasians, der die Errichtung des Colosseum angeordnet hat, könnte diese Schlußformel einen guten Sinn haben. Weniger geeignet wäre sie allerdings als Abschluß einer Inschrift des Titus, der die Bauarbeiten nicht befohlen, nur – weitgehend – vollendet und das Bauwerk eingeweiht hat. Ob bei der hier angenommenen „Umwidmung“ der ursprünglich von Vespasian dedizierten Inschrift an Titus die Schlußformel geändert wurde oder nicht, könnte freilich höchstens ein Gegenstand reiner Spekulation sein.

Eine weitere Überlegung sei jedoch insofern erlaubt, als man sich fragen könnte, ob sich in den literarischen Quellen nicht der Wortlaut der Inschrift widerspiegelt. Das Prädikat, mit dem auf die Errichtung des Colosseum durch Vespasian hingewiesen wird, lautet bei Sueton *fecit*, beim Chronographen von 354 *dedicavit*; im Zusammenhang mit Titus gebraucht Sueton den Ausdruck *amphitheatro dedicato . . . munus edidit*; im Breviarum des Eutrop und in der von Hieronymus übersetzten und fortgesetzten Chronik des Eusebius, die sich auf eine gemeinsame Quelle stützen, lesen wir, daß Titus das Bauwerk errichtete: *aedificavit*⁶⁷. Leider bringt uns keine der zitierten Quellen wirklich weiter. Das Verb *fecit* ist für die Inschrift aus dem Colosseum aus Platzgründen zu kurz. Das Wort *dedicavit* könnte zwar auf den ersten Blick zu Titus, der das Amphitheater feierlich einweihen ließ, bestens passen. Es ist

⁶⁶ Jos., Bell. Iud. 7,158; vgl. C. Koch, RE XVIII 4, 1949, 2435.

⁶⁷ Siehe hierzu Anm. 65.

jedoch im Vergleich zu den Worten *ex manubis* zu kurz und dürfte in der Inschrift eines profanen Bauwerkes kaum das richtige Prädikat sein, da es vornehmlich zum Formular von Weihinschriften und statuarischen Widmungen gehört⁶⁸. Das Verb *aedificavit* dürfte weder von seiner Länge noch von seiner Bedeutung her Anstoß erregen, zumal mit diesem Wort im Prinzip sowohl die Bautätigkeit Vespasians als auch die seines Sohnes adäquat erfaßt wäre. Es paßt jedoch kaum zum gängigen Vokabular von Bauinschriften, abgesehen von den Inschriften privater Grabbauten⁶⁹. Vielleicht ist es dennoch das richtige Wort.

Schlußfolgerungen

Im Licht der bisherigen Ausführungen scheint die Rekonstruktion der Inschrift aus dem Colosseum einen trefflichen Sinn zu geben: Sie enthält alles Wesentliche, nämlich den Namen des Herrschers, die Bezeichnung des Bauwerkes als ein neuartiges Amphitheater und den Hinweis auf die einzigartigen Mittel, aus denen die höchst aufwendigen Bauarbeiten bezahlt wurden. Eine Frage drängt sich jedoch auf: Haben wir es nicht mit einer viel zu knappen, gemessen an der Pracht des Colosseum unzureichenden Inschrift zu tun?

Man könnte sich vor allem fragen, weshalb die Rangtitulatur des Herrschers in einer Bauinschrift dieser Art weggelassen wurde. Die Erklärung ist im Prinzip einfach: Für die vollständige Titulatur mit den Angaben für den Oberpontifikat, die tribunizische Vollmacht, die imperatorischen Akklamationen, die Konsulate und die Censur sowie mit dem Titel *pater patriae*, und sei es nur in stark abgekürzter Form, gab es auf dem Architrav, wollte man das vorgesehene Format der Buchstaben beibehalten, überhaupt keinen Platz. Aus dem gleichen Grund war es bei der angenommenen „Umwidmung“ des Textes an Titus nicht möglich, in seine Nomenklatur die Filiationsangabe *Divi Vespasiani f(ilius)* einzufügen. Man muß sich freilich fragen: Welche Funktion hatte eine Bauinschrift im Colosseum, in der die Herrschertitulatur – und somit auch der Hinweis auf das genaue Datum der Inschrift – fehlte? Welche Aufgabe kam unserer auch sonst äußerst knappen Inschrift überhaupt zu?

Es handelt sich zweifellos nicht um „die“ Bauinschrift des Colosseum, sondern offensichtlich um eine stark verkürzte Version. Die eigentliche Bauurkunde können wir uns am ehesten als eine lange Inschrift vorstellen, die auf dem Podium entlang der Arena zu lesen war, wie auch die großen Bauinschriften des Colosseum aus der späten Kaiserzeit⁷⁰. Man dürfte davon ausgehen, daß in dieser Inschrift viel mehr enthalten war als in der hier rekon-

⁶⁸ In Rom: Vgl. CIL VI 7, 2, p. 1582 ff. Sonst vgl. vor allem ThLL V, 1910, 257 ff.; Th. Pekáry, Das römische Kaiserbildnis in Staat, Kult und Gesellschaft, dargestellt anhand der Schriftquellen (Das römische Herrscherbild III 5), Berlin 1985, 108 ff.

⁶⁹ Inschriften in Rom: vgl. CIL VI 7, 1, p. 121. Zum literarischen und zum – seltenen – epigraphischen Gebrauch vgl. ThLL I, 1910, 923 ff.

⁷⁰ Vgl. hierzu CIL VI 32085–32088, vgl. S. Priuli, in: Roma. Archeologia nel centro (Anm. 1) 138 ff., bes. 139 ff.; siehe hierzu demnächst einen ausgezeichneten Beitrag von S. Orlandi (im Druck). Zu einer solchen Lage der Bauinschriften von Amphitheatern vgl. die unter Elagabal dedizierte Inschrift des Amphitheaters von Tarraco, siehe G. Alföldy, Bauinschriften (Anm. 16); kurzer Vorbericht: ders., in: L'Amfiteatre romà de Tarragona, la basílica visigòtica i l'església romànica (Taller Escola d'Arqueologia, Memòries d'Excavació 3), Tarragona 1990, 130 ff.

struierten Version. Unter der Voraussetzung, daß die Inschrift anlässlich der Einweihung des Amphitheaters durch Titus im Jahre 80 in definitiver Form angefertigt wurde⁷¹, könnten wir uns ihren Aufbau so vorstellen: Sie begann mit der vollständigen Nomenklatur des Herrschers *Imp. Titus Caesar Divi Vespasiani f. Vespasianus Augustus* und enthielt zweifelsohne seine vollständige Rangtitulatur mit den Iterationsziffern des Jahres 80. Sie benannte das Gebäude, wohl als *amphitheatrum novum*, möglicherweise auch die wichtigsten einzelnen Bauteile wie die *arena*, das *podium*, die *gradus*, die *portae*. Sie wies sicherlich darauf hin, daß die Errichtung des neuartigen Bauwerkes von Vespasian begonnen worden war. In Betracht kommt hierfür am ehesten ein Relativsatz wie *quod Divus Vespasianus incoha-verat*, der zwischen den Textteil *amphitheatrum novum* und den restlichen Text mit dem auf Titus bezogenen Prädikat am Ende eingeschoben war. Natürlich durften auch die Worte *ex manubiis* nicht fehlen. Das Prädikat wies, falls im Text auf den Beginn der Bauarbeiten unter Vespasian Bezug genommen wurde, auf deren Abschluß hin; *perfecit* wäre beispielsweise ein passendes Verb hierfür. Wir dürfen vermuten, daß im Schlußteil der Inschrift auch die grandiosen Spiele erwähnt wurden, die Titus anlässlich der Einweihung veranstaltete und über deren Einzelheiten – vor allem über das Aufgebot von 5.000 Tieren bei den Gladiatorenspielen – die späteren Autoren so genau informiert waren⁷². Die Formulierung kann etwa so gelaute haben, daß Titus das von seinem Vater begonnene neue Amphitheater mit seinen meisten Einzelteilen *ex manubiis perfecit* und zusammen mit großartigen Gladiatorenspielen, bei denen wie noch nie zuvor 5.000 Tiere getötet wurden, *populo Romano dedit*.

Auf dem ungefähr 430 cm langen Architrav, auf dem die oben rekonstruierte kurze Inschrift zu lesen war, konnten derart ausführliche Hinweise auf die Errichtung und Einweihung des Amphitheaters keinen Platz finden. Diese über einem Tor oder Durchgang platzierte Inschrift diente offenbar nur dazu, das Allerwesentlichste zu berichten. Zum Vergleich könnten etwa die Bauinschriften aus dem römischen Theater von Emerita Augusta in Lusitanien herangezogen werden. Wir kennen mehrere Architrave oder Architravfragmente aus diese Theater mit folgender Inschrift, die entweder aus aufgesetzten Bronzebuchstaben bestand oder eingemeißelt war: *M(arcus) Agrippa L(uci) f(ilius) co(n)s(ul) III trib(unicia) pot(estate) III*⁷³. Es ist anzunehmen, daß dieser mehrfach wiederholte, äußerst knappe Text nur einen Auszug aus der eigentlichen Bauinschrift darstellt, die wohl an der *scaenae frons* zu lesen war und uns nicht erhalten ist⁷⁴; sie dürfte, wenn nicht auch die Bezeichnung des

⁷¹ Zum Datum der Einweihung des Colosseum siehe die Literatur oben in Anm. 29.

⁷² Vgl. hierzu oben Anm. 65.

⁷³ CIL II 474 = ILS 130 = V. Ehrenberg – A. H. M. Jones, Documents Illustrating the Reigns of Augustus and Tiberius² (repr. with Addenda), Oxford 1976, Nr. 74; R. Vallois, REA 21, 1919, 201 f.; J. R. Mélida, Catálogo Monumental, Provincia de Badajoz I, Madrid 1925, 142 f.; J. Alvarez Sáenz de Buruaga, in: El teatro romano en la Hispania romana, Madrid 1982, 311; I. di Stefano Manzella, Mestiere di epigrafista (Anm. 23) 182 mit Anm. 449 und Abb. 163–163A.

⁷⁴ W. Trillmich, dem ich auch weitere wichtige Hinweise verdanke, macht mich darauf aufmerksam, daß das heute verschollene Fragment einer Marmortafel mit 20 cm hohen Buchstaben und dem Rest *[---? M. Agri]ppa L(uci) f(ilius) [---]* (J. R. Mélida, Rev. Arch. Bibl. Mus. 32, 1915, 24 und Catálogo Monumental a.a.O. [Anm. 73] 143 Nr. 708) vielleicht zu einer längeren Agrippa-Inschrift gehört haben kann.

Theaters und die Quelle der Finanzierung, so zumindest ein Prädikat enthalten haben wie z. B. die Inschrift Agrippas am Pantheon in Rom⁷⁵.

Der Platz im Colosseum, wo der Architrav mit der kurzen Inschrift zu sehen war, läßt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit bestimmen. Aus den Fundbeschreibungen geht hervor, daß der Architrav in unmittelbarer Nähe des südlichen Ausganges – dort auf der Innenseite nahe der Arena – ans Tageslicht kam (siehe oben). Die Fundstelle und die Länge des Steinblockes, der nach Ausweis seiner Soffitte auch von unten zu sehen war, legen die Annahme nahe, daß wir es mit dem Block, der über dem südlichen Ausgang des Colosseums angebracht war, zu tun haben. Das gilt zumindest für die Zweitverwendung des Architravs in der Mitte des 5. Jahrhunderts, als Rufius Caecina Felix Lampadius auf dem Stein seine Inschrift anbringen ließ; doch haben wir keinen Grund daran zu zweifeln, daß sich der Architrav zur Zeit seiner zweiten Beschriftung nach wie vor an derselben Stelle befand, an der er schon bei der Errichtung des Amphitheaters in die Baukonstruktion eingefügt worden war. Für Bauinschriften bot in den Amphitheatern neben dem Podium gerade die Innenseite der Tore einen besonders geeigneten Platz; davon zeugen beispielsweise die Bautafeln der Amphitheater von Alba Fucens und in Tarraco⁷⁶. Wie wir vom Befund in Alba Fucens ausgehend ermitteln können, war die Inschrift in solchen Fällen mit dem gleichen Text auf der Innenseite aller vorhandenen Ausgänge zu lesen. Ähnlich dürfen wir uns die Situation im Colosseum vorstellen: Der kurze Text, nach dem Vespasian bzw. Titus das neue Amphitheater aus der Kriegsbeute bauen ließ, stand offensichtlich ebenso über allen vier Ausgängen wie auch die spätere Inschrift des Rufius Caecina Felix Lampadius.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Inschriften gleichen Wortlautes höchstwahrscheinlich über allen vier Haupttoren im Inneren des Colosseum, vielleicht auch noch über weiteren Durchgängen zu sehen war. Die Zuschauer konnten die bis zu 20 cm hohen Buchstaben, die – wie in solchen Fällen üblich – vergoldet waren, von den seitlich und gegenüber liegenden Sitzreihen lesen. Schon die Pracht der *litterae aureae*, ein beliebtes Symbol für das neue „goldene Zeitalter“ seit dem Prinzipat des Augustus⁷⁷, verlieh diesen Inschriften einen besonderen Glanz. Ihr Inhalt brachte die wichtigsten Elemente der Herrscherideologie der Flavier zum Ausdruck: Als großzügige Stifter monumentaler und noch nie dagewesener Bauten zum Wohle des römischen Volkes, aber auch als Feldherren, die durch die Unterwerfung der Feinde Roms den Ruhm und Reichtum der *res publica* in einem kaum zu übertreffenden Maße mehrten, griffen sie gezielt und bewußt auf die Tradition des Augustus

⁷⁵ CIL VI 896 (cf. 31196, p. 3777) = ILS 129.

⁷⁶ Alba Fucens: F. de Visscher, Rend. Accad. Lincei Ser. VIII Vol. 12, 1957, 39 ff. (= AE 1957, 250); vgl. auch F. de Visscher, Riv. di Cultura Classica e Medioevale 2, 3, 1960, 245 ff. (vgl. AE 1962, 379); F. Coarelli – A. La Regina, Abruzzo, Molise (Guide archeologiche Laterza 9), Roma – Bari 1984, 92 f.; H. Devijver – F. v. Wonterghem, ZPE 58, 1985, 177 f. Zum Amphitheater von Alba Fucens siehe J.-C. Golvin, a.a.O. (Anm. 29) 82 f. Nr. 23. – Tarraco: Siehe G. Alföldy, in: L'Amfiteatre romà de Tarragona (Anm. 70) 130 ff. und Bauinschriften (Anm. 16).

⁷⁷ Siehe hierzu bes. G. Alföldy, Der Obelisk auf dem Petersplatz (Anm. 5) 68 ff.; dens., Gymnasium 98, 1991, 297 ff. = Scienze dell'Antichità. Storia, Archeologia, Antropologia. Dipartimento di Scienze Storiche, Archeologiche, Antropologiche dell'Antichità. Università degli Studi di Roma „La Sapienza“ 5, 1991 [1994], 580 f.

zurück, betonten jedoch zugleich, daß sie diese Tradition durch gewichtige eigene Leistungen vervollständigten. Die Inschrift scheint zunächst für Vespasian konzipiert worden zu sein, unter dem das neue Amphitheater bereits so weit fertiggestellt wurde, daß es – wohl kurz vor dem Tode des Kaisers, etwa im Jahre 78 oder in der ersten Hälfte des Jahres 79 – für Spiele eröffnet werden konnte⁷⁸. Es war gewiß vorgesehen, daß auch die feierliche Einweihung des Bauwerkes von Vespasian vorgenommen werden sollte. Er verstarb jedoch am 23. Juni des Jahres 79. Die Aufgabe, das Amphitheater mit Spielen, die mit ihrem Aufwand alles Bisherige übertrafen, definitiv und mit einer pompösen Feier der Öffentlichkeit zu übergeben, fiel im Jahre 80 Titus zu⁷⁹. Die Reputation des regierenden Herrschers verlangte es, daß in den Inschriften des Colosseum er als der Bauherr gerühmt wurde, dem wegen der Vollendung des Bauwerkes das Hauptverdienst zuerkannt wurde. In der endgültigen Fassung trugen die Bauinschriften des Amphiteaters seinen Namen.

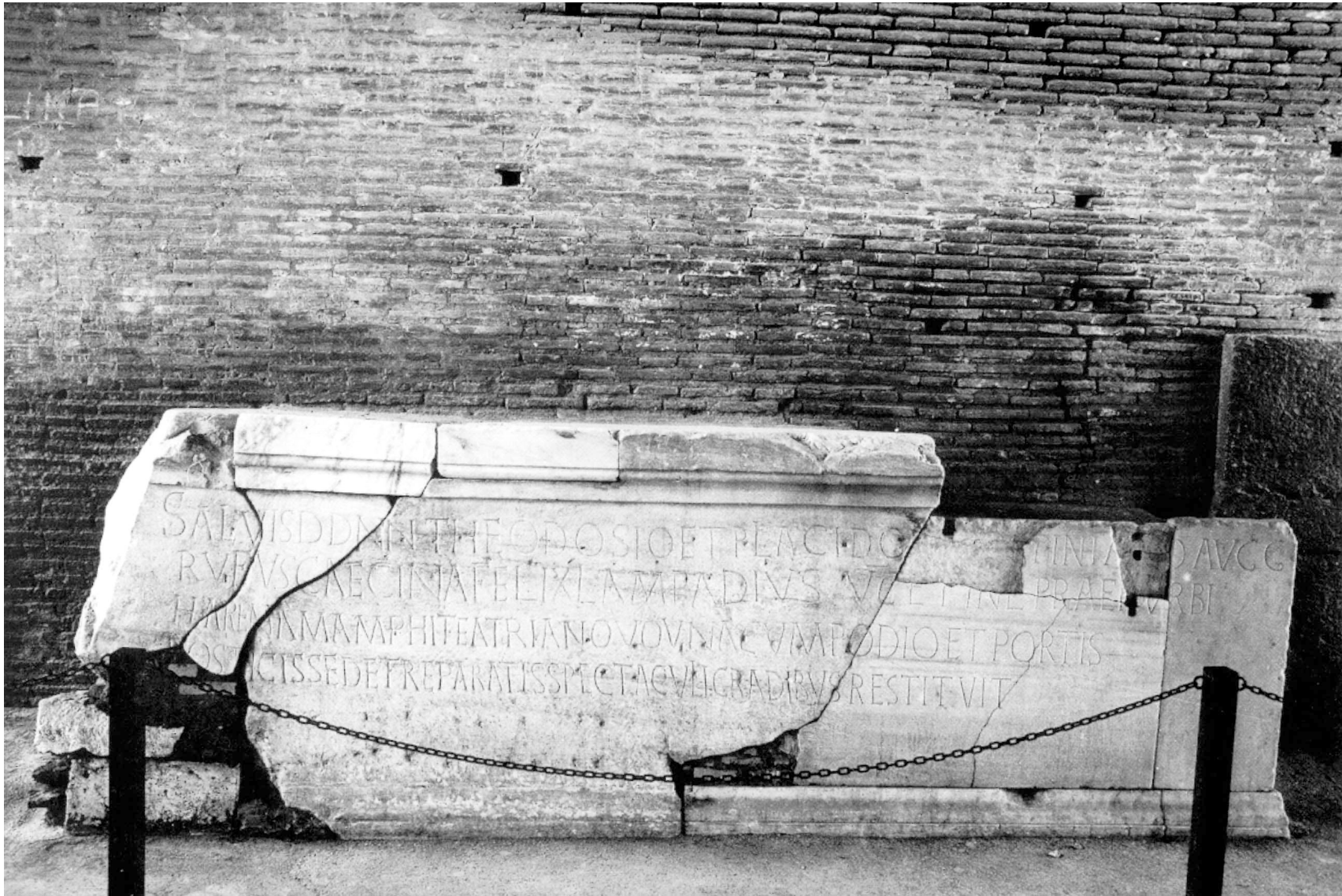
Die Inschrift auf dem im 5. Jahrhundert wiederverwendeten Architrav, durch die zuerst anscheinend Vespasian, in der endgültigen Version Titus verherrlicht wurde, brachte ebenso wie das Colosseum selbst nicht nur die Verdienste der flavischen Kaiser, sondern darüber hinaus auch die Macht Roms zum Ausdruck. Die Errichtung eines derartigen Prachtwerkes aus der Beute, die durch die Unterwerfung eines anderen Volkes gewonnen wurde, verkündete die Herrschaft der Römer über die Welt. Somit ist das Bauwerk zusammen mit seiner Inschrift ein Monument der Größe Roms. Es kann jedoch zugleich auch als Denkmal für die Opfer verstanden werden, deren Tragödie der Preis für diese Größe war.

Heidelberg

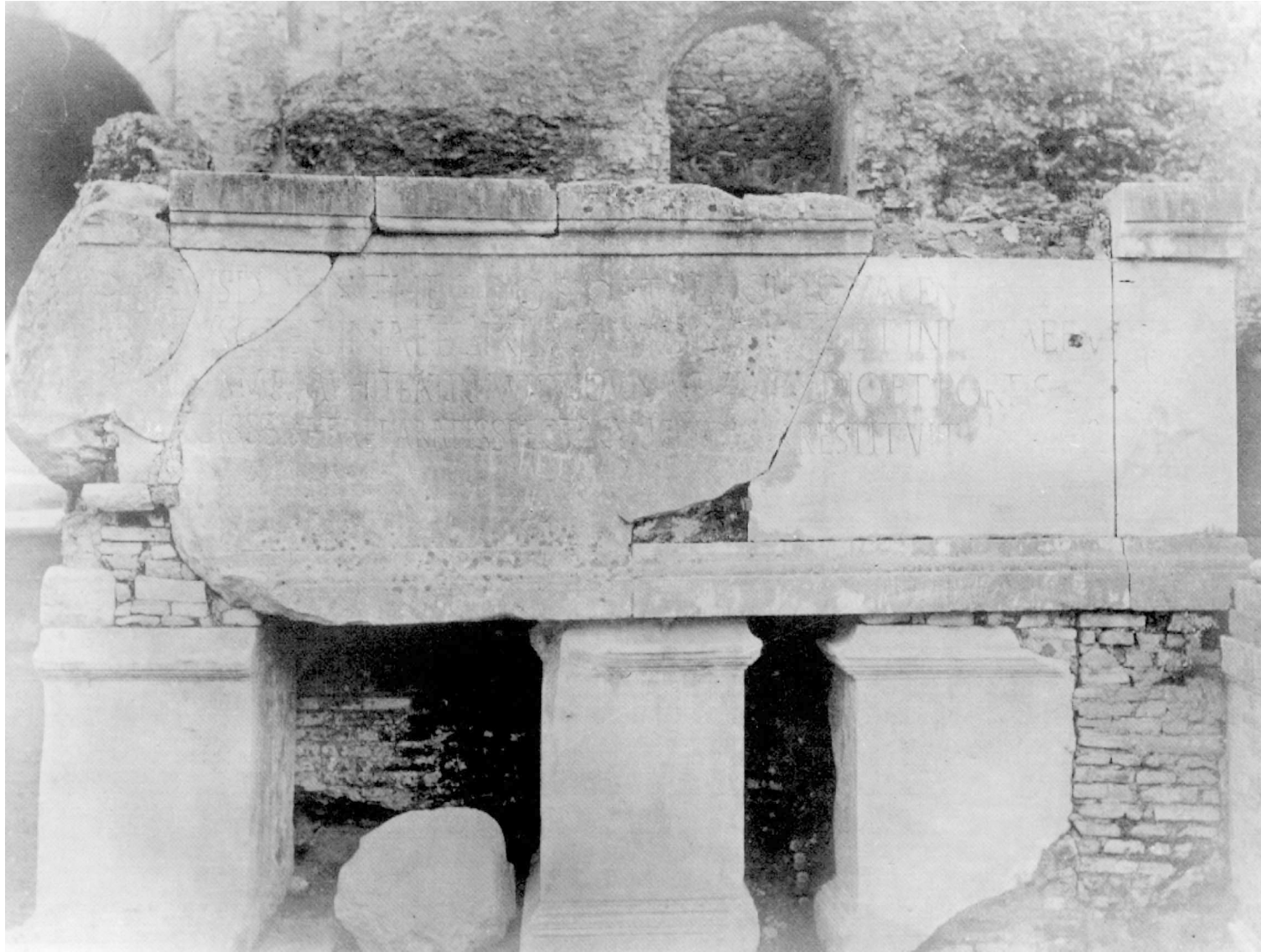
Géza Alföldy

⁷⁸ Chronogr. a. 354 (Anm. 65).

⁷⁹ Siehe oben mit Anm. 29 und 71.



Inscription aus dem Colosseum, heutiger Zustand



Inscription aus dem Colosseum, Foto J. H. Parker, kurz vor 1874



1)



3)



2)

1) Kleineres Fragment, Detail; 2)–3) Größere Fragmente, Detail